

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37588. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Kinder als Versuchsobjekte.

### Die 13 Opfer vom Sonnblick.



Der Berg des Unglücks.

Hoher Sonnenblick 3106 Meter. Zittelhaus im Nebeltreiben.

Die Gedanken aller Arbeitersportler weilen heute an der Unglücksstätte vom Sonnblick in den Hohen Tauern. Dreizehn junge, erholungsuchende Arbeiter sind durch einen überraschenden Schneesturz begraben worden, und leider scheinen alle Rettungsversuche vergeblich zu sein.

An dem Unglück sind nach dem Bericht unseres Wiener Mitarbeiters nur Mitglieder des Arbeiterbundes der Naturfreunde beteiligt. Es waren 17 Touristen, die auf einem Abstieg vom Zittelhaus zwischen dem sogenannten Neubau und Kolum Saigurn auf ein Schneefeld traten und etwa 400 Meter in die Tiefe gerissen wurden. 13 Personen sind vollständig verschüttet, nur vier konnten sich retten und sind unverletzt, doch sind sie derart erschöpft, daß sie keine Auskunft geben konnten.

Es herrschte starker Sturm, so daß die ersten Rettungs-Expeditionen nicht viel ausrichten konnten. Zu Hilfe eilten alle Rettungsabteilungen aus der Umgegend. Zufällig hielt zur gleichen Zeit die Gendarmerteilung einen Skikursus am Raffeld nahe Gastein ab. An diesem Skikursus haben 35 Gendarmen unter Leitung des Obersten Thilger teilgenommen, die gleichfalls sofort zur Hilfeleistung herangezogen wurden. Sie mußten aber einen schwierigen Weg über einen schweren Hochpaß im Gebirge nehmen und hatten selbst sehr gefährliche Lawinengebiete zu überschreiten. Außerdem wurden aus Gastein weitere 36 Gendarmen zur Hilfeleistung herangezogen, auch aus Wien sind Rettungs-Expeditionen des Vereins „Naturfreunde“ abgegangen.

Die 17 Verunglückten waren untereinander wohl persönlich bekannt, dürften sich aber beim Abstieg vom Zittelhaus am Sonnblick nur zufällig vereinigt haben. Sie waren über die hohe Riffel gegangen und haben in östlicher Richtung Kolum Saigurn erreicht. Die Opfer konnten leider noch nicht geborgen werden. Durch den herrschenden Sturm sind die Rettungsarbeiten sehr erschwert.

Wie uns kurz vor Redaktionsschluß gemeldet wird, ist die alpine Gendarmerteilung um 1/6 Uhr früh nach Ueberwindung ungeheurer Schwierigkeiten an der Stelle angelangt, wo gestern die 13 Wiener Arbeiterkinder von einer Lawine verschüttet worden sind. Eine Turnerabteilung aus Tengenbach traf ungefähr 2 Stunden später ein. Den vereinten Bemühungen ist es bis 10 Uhr gelungen, zwölf von den Verunglückten als Leichen zu bergen. Ein Verunglückter wird noch vermisst.

Die Hohen Tauern, von deren Hochgipfeln der Sonnblick einer ist, gehören der Zentralalpe der Ostalpen an, die in der Hauptachse aus kristallinen Schieferen aufgebaut sind. Sie

reichen von der Zillertaler Alpen im Westen bis zu den Niederen Tauern im Osten und sind im Norden durch den Pinzgau (das obere Salzachtal), im Süden durch das Drautal begrenzt. Die nördlich und südlich vorgelagerten Alpenketten sind im wesentlichen Kalk und Dolomit. Das kristalline Gestein der Hohen Tauern neigt zur Ausbildung weniger steiler, weit gedehnter Hänge; Wandbildungen, wie sie für die Kalkalpen charakteristisch sind, treten nur in den höchsten Regionen auf. Diesem Umstande verdanken die Hohen Tauern ihre Eignung als Stigegebiet, und von Jahr zu Jahr werden sie auch im Winter stärker besucht. Viele Arbeiter-touristen legen heute schon ihre knappen Urlaubstage in den Winter, weil auch dann die Alpenwelt schön ist.

Die Hauptgipfel der Hohen Tauern sind der Großglockner (3798 Meter) und der Großenvenediger (3660 Meter). Gewaltige Gletscher fließen von ihren Schultern, von denen die Pasterze am Glockner der größte Eisstrom der Ostalpen ist. Hart östlich des Großglockners, durch das Mölltal getrennt, erhebt sich die Goldberggruppe mit mehreren Gipfeln über 3000 Meter: Hochnarr 3258, Sonnblick 3106, Schared 3131 Meter. Der Sonnblick ist vom Zittelhaus getrennt, welches

die höchste meteorologische Beobachtungsstation der Ostalpen trägt. Der hier Sommer und Winter wachsende Wetterkunde liegt noch über 100 Meter höher als der auf dem höchsten reichsdeutschen Berg, auf der Zugspitze mit ihren 2964 Meter.

Die ganze Gruppe führt ihren Namen nach dem uralten Goldbergbau, der allerdings zum Erliegen gekommen ist. In früheren Zeiten hatte er immerhin Bedeutung. Der Hauptabbau war auf dem gut gestuften, von steinernen Abhängen durchzogenen Nordosthang des Sonnblicks, und in diesem Gebiet ereignete sich das furchtbare Unglück, dem 13 Wiener Naturfreunde zum Opfer fielen. Alle Stollen und Hüttenanlagen sind noch im obersten Boden des Hüttenwinkeltals vorhanden. Der sonderbar klingende Ortsname

#### Kolum-Saigurn

ist latinischen Ursprungs, an die alten Knappen und Goldbergleute erinnernd. Wenig östlich des Sonnblicks durchquert die Tauernbahn mit dem großen Bäckstein-Tunnel oberhalb Gastein die Kette der Zentralalpen nach Kärnten hinunter. Gastein ist auch der Stützpunkt für die Bergungsarbeiten, doch müssen die Rettungsmannschaften zum Raffeld her erst noch die 256 Meter hohe Riffelstraße überschreiten, um an die Unglücksstelle zu gelangen. Das erfordert bei dem zurzeit herrschenden Föhn (warmem Südwind) die größte Vorsicht, so daß die Arbeiten nur langsam fortgeschritten können.

### Gegen die Experimentierwut!

Im „Abend“ vom 8. März hatte ich mich, im Anschluß an Ausführungen im Hauptausschuß des Reichstages, mit einigen besonders krassen Fällen ärztlicher Experimentierwut beschäftigt, die zur öffentlichen Kritik um so mehr herausfordern, als die „Objekte“ dieser Versuche kranke Kinder waren, die man zur Befundung in öffentlichen Heilanstalten untergebracht hatte.

Ich gebe zunächst aus dem großen Material, das mir zur Verfügung steht, einige weitere Proben:

„Es wurden rachitische und nichtrachitische Versuchskinder mit anorganischen und organischen Phosphaten geprüft. Rachitische im Winter, und nichtrachitische Säuglinge im Sommer, wurden durch Gürtel- und Beinbändchen angebunden (!!!) und der Urin durch Vorlage eines Ertemmeyer-Kalbfleischs vollständig gesammelt. Neben den rachitischen Kindern wurden auch zwei gesunde Kontrollkinder mit Phosphat geprüft.“

Aus dem Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhaus der Stadt Berlin. Dir.: Prof. Dr. H. Hinkelstein.

„Zeitschrift für Kinderheilkunde“, 13. Februar 1928.

„Es wurden zur Behandlung sechs jugendliche, sonst gesunde weibliche Individuen mit reiner Epilepsie ohne febrile Störungen ausgewählt. Alle erklärten sich mit ehl epileptischer Unternehmungslust (!!) zu der Kur bereit und versetzten sie noch, als sie die Wirkung der Fäulnisreger in ihrem Körper wiederholt zu spüren bekommen hatten, mit einem gemeinsam verfaßten langatmigen poetischen Erguß.“ „Die Fieberreaktionen stiegen mit der Stärke der Dosierungen an (40,9, 41,1, 42,2) (!!!).“ Schüttelfrost war bei jedem Kranken zu verzeichnen.“ „Pulszahl auffallend niedrig.“ „Das Körpergewicht sank bei unseren sämtlichen Kranken.“ „Der größte Gewichtsverlust betrug sieben Kilogramm.“ (!!!) Die epileptischen Anfälle hatten sich zum Teil vermehrt, anfangs vermindert.“ „Sonach ist es nicht gelungen, eine dauernde Umformung des Organismus Epileptischer zu erzielen.“ „Die Soprovitamininjektion in der Sprechstunde vorzunehmen, muß dringend gewarnt werden. Am besten wäre es überhaupt, mit der weiteren Anwendung eines so differenzierten Mittels abzuwarten.“

Soprovitamin gegen Epilepsie. (Aus der städtischen Anstalt für Epilepsie in Berlin, von Oberarzt Dr. Kury.)

„Wir haben nur völlig gesunde Säuglinge untersucht. Diese wurden entweder eigens zu diesem Zwecke von Eltern, die aus sozialer Not gerne ihre Kinder für einige Zeit in die Klinik geben wollten, aufgenommen, oder es handelte sich um Säuglinge, die in der Klinik eine leichte Erkrankung durchgemacht hatten und völlig genesen waren. Zur Vermeidung von Infektionen erfolgte mögliche Isolierung, traten trotzdem Temperaturerhöhungen ein, so wurde der Versuch sofort abgebrochen.“

„Ueber den Einfluß der Nahrung auf die Ausscheidung organischer Säuren im Säuglingsharn.“ Von Friedrich Krufe und Artur Stern.

„Zeitschrift für Kinderheilkunde“, 45. Bd., 3. Heft.

### Versuche an sterbenden Kindern.

„Versuche an Kindern“: a) An moribunden Kindern. Nachdem so die Verhältnisse im Tierversuch geklärt waren, war es von Interesse, die Einwirkung des Ruhes auf den tuberkulösen Menschen zu beobachten. Zu diesem Zwecke haben wir moribunden Kindern Ruhesuspension injiziert (eingespritzt, Red.), und zwar jedesmal 1 Kubikzentimeter bis zu einer Gesamtdosis von 12 Kubikzentimetern in einigen Fällen.“ b) Versuche zu kurativen Zwecken: „Nachdem wir so an größere Material den Sitz der Ruhesablagung und ihre Verteilung in der Lunge festgestellt hatten, gingen wir dazu über, zu kurativen Zwecken bei tuberkulösen Kindern Ruhes zu injizieren. Es waren 20 Kinder mit einer Tuberkulose in verschiedenen Stadien. Immerhin können wir an Hand unserer wenigen Fälle und in einem so relativ kurzen Zeitraum noch keine endgültigen Schlüsse über den Wert unserer Therapie abgeben.“

Experimentelle Anthrakose und Tuberkulose. Von Arno Rohlen. Aus der Akademischen Kinderklinik Düsseldorf. Dir.: Geh. Prof. Dr. Salsömann.

„Zeitschrift für Kinderheilkunde“, 45. Bd., Heft 1 u. 2.

„Alle mit dieser Methode behandelten zwölf Fälle starben an galoppierender Rachetie. Nur vier Patientinnen, die sich diese Maskebehandlung nicht gefallen ließen, kamen zwar lebend aus der Klinik, um bald darauf dahin zu sterben.“ „Wenn man in das Bestrahlungszimmer trat, wurde man förmlich zurückgeworfen durch den Gestank, den die Jauchehöhlen, aus denen Stuhl, Urin und nekrotisches, verjauchendes Karyinomsekret abfloßen, verbreiteten. Die Frauen waren zu Skeletten abgemagert, jaunneten unangenehm und wunden sich in Schmerzen. Und wir konnten

## Bestechungen bei der Reichsbahn.

Bericht 2. Seite.



kein Mittel gegen die nekrotisierende Infektion und Kollitis, konnten lediglich durch Morphinum das subjektive Befinden etwas bessern und die ewig peinlichen Schmerzen etwas lindern. Das war die Hölle, und der Arzt wurde von dem Gedanken gepeinigt, daß er rund um sich Opfer der Forschung habe."

Radiumbehandlung des inoperablen Kollum carcinoms. Privatdozent Dr. Anreich. W. med. Wochenschrift, 1928/3.

„Es gelang bei einigen freiwilligen Versuchspersonen durch Bepfeifen der Tonsillen mit aus Scharlach gezüchteten Streptokokken Scharlach zu erzeugen."

Das gewebshistologische Verhalten der Scharlach-Streptokokken. Prof. Dold.

„Wir haben durch Verfechtung-Werzen filtriertes Bachenwässer fröhlich an Scharlach erkrankter Personen scharlachempfindlichen Kindern auf die Tonsillen aufgespritzt, ohne daß auch nur die geringsten Erscheinungen auftraten. Wir konnten diesen Versuch wagen, da wir fest davon überzeugt sind, daß in den Bachenwässerfiltraten kein filtrierbares Virus enthalten ist."

Klinische Wochenschrift vom 10. Dezember 1927 von Oberarzt Dr. Decker, Berlin, Infektionsabteilung des Städtischen Rudolf-Virchow-Krankenhauses in Berlin.

„Vor der Impfung wurden die Patienten genau darüber unterrichtet, was mit ihnen vorgenommen werden sollte, daß sie zu Versuchszwecken geimpft werden sollten." „Die beschriebenen Impfungen wurden von mir vorgenommen in erster Linie zu Versuchszwecken (!!!) nicht so sehr um therapeutische Wirkungen zu erzielen." „Das Ergebnis der weiteren Beobachtungen meiner Impfungen ist: vier von ihnen starben frühestens ein halbes Jahr nach der Impfung (eine an Haemoptoe und drei an ihren progredienten exsudativen Phthysen)."

Ueber perkutante Einverleibung virulenter Tuberkelbazillen. Aus der Lungensirkerforststelle 5, Hamburg, von Dr. Hans Kobmann, „Deutsche medizinische Wochenschrift", Nr. 21 (1927).

Auch das ist nur ein ganz kleiner Teilausschnitt aus meinem Material. Es regnete Zuschriften und Erwiderungen von allen Seiten, ein Beweis, daß hier ein Thema angeknüpft wurde, das für die Öffentlichkeit von allergrößter Bedeutung ist. Proteste aus Ärztekreisen zeigen wieder einmal mit erschreckender Deutlichkeit, daß sich gerade unter Ärzten noch immer die durch nichts begründete Ansicht breit macht, daß der Arzt über jede Kritik erhaben ist. Der Reichskanzler, die Minister, die Abgeordneten, die Beamten, die Richter, die Lehrer die Künstler, kurz jeder der vor der Öffentlichkeit eine Verantwortung trägt, muß sich Kritik gefallen lassen. Niemand wird es einfallen, eine sachliche Kritik etwa als einen Eingriff in seine persönlichen Rechte oder gar als eine Beleidigung anzusehen. Im Gegenteil: Die Kritik soll diesen Personen zeigen, wie die Öffentlichkeit auf ihre Funktionen reagiert, sie soll das höchst subjektive Urteil durch die Wertung der öffentlichen Meinung ergänzen und korrigieren. Auch der Fachmann wird jede Gelegenheit wahrnehmen, um aus dem Urteil der Öffentlichkeit zu lernen.

Nur gewisse Ärzte wollen da eine Ausnahme machen. Sie sehen jeden Versuch einer kritischen Stellungnahme von zweiter Seite als eine Vermessenheit an. Dieser unbedingte Autoritätswahn muß mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Wenn sich auf anderen Gebieten selbst spezialisierte Fachleute im öffentlichen Interesse der Macht der Kritik beugen, so darf auch der Arzt nicht den Unfehlbaren spielen. Daß gerade in der Frage der ärztlichen Experimente die Öffentlichkeit besonders laut mitzuspochen hat, wird ernsthaft niemand in Abrede stellen wollen. Der Patient ist eben kein „Material", über das nur „Fachkreise" zu verfügen haben, sondern ein Mensch mit eigenem Willen und eigenem Verfügungsrecht. Was an ihm geschieht, hat der Arzt nicht etwa bloß Fachkreisen, sondern der Öffentlichkeit gegenüber zu verantworten. Die Krankenanstalten sind Institutionen, die aus öffentlichen Mitteln erhalten werden, sie unterstehen daher auch der öffentlichen Kritik und der öffentlichen Kontrolle. Die Tätigkeit der Ärzte an diesen Anstalten ist nicht ihre Privatangelegenheit, sie wurden vielmehr aus Gründen des öffentlichen Interesses dort angestellt, haben sich daher der öffentlichen Kritik zu fügen.

Und wenn man sich sogar nicht einmal scheut, die Rote der Eltern auszunutzen, Eltern, die aus sozialer Not gerne (!) ihre Kinder für einige Zeit in die Klinik zu Versuchszwecken geben, dann ist es Aufgabe einer ihrer sozialen Pflichten bewußten Tagespresse, solche Vorgänge an den Pranger zu stellen, nicht zuletzt im Interesse der ärztlichen Wissenschaft selbst. Dr. Julius Moses.

## Der erste Tote von Liebenwerda.

Die Ursachen der Katastrophe.

Halle, 22. März.

Die Zahl der Todesopfer bei der Einsturz-Katastrophe auf der Friedländer Grube hat sich, nachdem ein Schwererletzter in der vergangenen Nacht im Krankenhaus in Landshammer gestorben ist, auf elf erhöht.

Als Ergebnis der vorläufigen Untersuchung der Ursachen des Unglücks wird mitgeteilt, daß ungewöhnlich starke böige Winde mit Wirbelwirkung die Katastrophe verursacht haben.

Die amtlichen Gebäude und zahlreiche Privatwohnungen haben aus Anlaß des Unglücks Halbmaße gestiftet.

Wie uns aus Müdenberg weiter mitgeteilt wird, brach gestern abend in der Unglücksgrube „Friedländer", etwa vierhundert Meter von der Einsturzstelle entfernt, aus noch unbekannter Ursache Feuer aus. Die Wehren der Umgebung waren die ganze Nacht hindurch mit der Bekämpfung des Feuers beschäftigt. Heute früh gelang es, den Brandherd zu lokalisieren.

## Brandkatastrophe in Mecklenburg.

13 Häuser eingedäschert. — Ein Todesopfer.

Schwerin, 22. März.

Das mecklenburgische Dorf Klein-Arams bei Ludwigslust wurde heute früh von einer furchtbaren Brandkatastrophe heimgesucht, der dreizehn Gebäude, ein Menschenleben und viel Vieh zum Opfer fielen. Das Feuer war in weichenbedachten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden ausgebrochen und infolge des Sturmes auf die Nachbargrundstücke übersprungen. Aus einem der brennenden Häuser konnte sich die 66 Jahre alte Frau Cangelid nicht mehr retten.

# Ein Skandal bei der Reichsbahn.

## Schwere Beschuldigungen gegen einen Oberbaurat.

Beim Eisenbahnenzentralamt in Berlin ist jetzt ein großer Bestechungsfall aufgedeckt worden, der augenblicklich die Staatsanwaltschaft I Berlin beschäftigt. Wie wir hören, ist ein Oberbaurat des Eisenbahnenzentralamtes beschuldigt worden, für die Erteilung von Aufträgen allein von einem Unternehmen rund 100 000 Mark erhalten zu haben. Eine Berliner Korrespondenz erzählt dazu folgende Einzelheiten:

Das Eisenbahnenzentralamt in Berlin hat für die gesamte Deutsche Reichsbahn das notwendige Material, wie Lokomotiven, Wagen, Schienen, Schwellen usw. zu beschaffen. Durch Ausschreibungen werden die in Frage kommenden Firmen aufgefordert, sich um Lieferungen zu bewerben und der Zuschlag wird in der Regel demjenigen erteilt, der die günstigsten Angebote abzugeben vermag. Die Bestellungen, die durch das Eisenbahnenzentralamt bei der deutschen Industrie jährlich gegeben werden, betragen Hunderte von Millionen Mark. Wiederholt ist behauptet worden, daß im Zentralamt der eine oder der andere Beamte nicht mit der erforderlichen Korrektheit arbeite, und namentlich aus industriellen Kreisen ist der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn wiederholt die Mitteilung gemacht worden, daß bei den Auftragserteilungen nicht alles mit rechten Dingen zugehe. Die Hauptverwaltung hat darauf bereits mehrmals die ihr bekanntgewordenen Tatsachen der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung übergeben, doch ließ sich bisher nichts Positives nachweisen. Vor einigen Wochen tauchte nun wiederum ein Gerücht auf, daß

bei der Vergebung von Eisen für Waggonbauten eine Kölner Firma in auffälliger Weise bevorzugt

worden sei und daß sie, obwohl angeblich billigere Angebote vorgebracht gewesen seien, doch den Auftrag erhalten habe, da nach außen hin tatsächlich der Eindruck erweckt worden war, als ob das Kölner Unternehmen billiger sei als seine Konkurrenten, während in Wirklichkeit in den Verträgen eine Anzahl Klauseln vorhanden waren, auf Grund deren die liefernde Firma andere Vorteile zu beanspruchen hatte, die ihr erheblichen Gewinn zusicherten. Als diese Gerüchte sich immer mehr verdichteten, veranlaßte Generaldirektor Dorpmüller, daß in diesem Fall rücksichtslos durchgegriffen wurde, und man unterbreitete der Staatsanwaltschaft das gesamte Material, soweit es der Reichsbahn betamnt geworden war. Zudem ist vor wenigen Wochen durch die Hauptverwaltung für das Eisenbahnenzentralamt ein Organisationsauswusch eingeleitet worden in dem Nebenvertretern der Wirtschaft auch bekannte Industrielle, wie Geheimrat Schmatenbach aus Köln, sitzen, dessen Aufgabe es ist, das Zentralamt im kaufmännischen Sinne gründlich zu reformieren.

Die geschäftlichen Beziehungen zwischen Oberbaurat Schulze und der Firma R. in Köln datieren aus dem Jahre 1924. Oberbaurat Schulze war beim Eisenbahnenzentralamt in erster Linie als Kon-

strukteur tätig. Er befaßte sich besonders mit dem Unterbau von Eisenbahnmoggonen, mit der Lagerung der Achsen, und hatte hier eine Erfindung gemacht, die eine wesentliche Verbesserung der sogenannten Achsloggerischen brachte.

Als Beamter hätte er diese Erfindung seiner Behörde zur Verfügung stellen müssen. Das tat Oberbaurat Schulze jedoch nicht, sondern er nahm, ohne seinen Titel anzugeben, ein Patent auf die Erfindung.

Bei einer Unterhaltung mit dem Vertreter der Firma Hans Reiser u. Co., Kommanditgesellschaft, in Köln, erwähnte Oberbaurat Schulze diese Erfindung und das Kölner Unternehmen machte Schulze den Vorschlag, das Patent zu verkaufen. Darauf ging der Oberbaurat jedoch nicht ein, sondern schloß im November 1924 mit Reiser einen Vertrag, in dem ihm für alle Anläufe der Schulzeschen Lagerachsen durch das Eisenbahnenzentralamt eine Provision von 5 Proz. zugesichert wurde. Als Konstrukteur von Moggonen hatte Schulze aber selber mit zu entscheiden, welche Einzelteile beim Bau Verwendung finden sollten. Schulze entschied sich in der Folgezeit bei den Bestellungen in sehr wesentlichem Maße für die Kölner Firma Reiser, da sein finanzielles Interesse hiermit auf das engste verknüpft war. Er verstand es auch, auf die Bestellungsabteilung insofern Einfluß zu nehmen, daß von dort aus tatsächlich die Firma Reiser in sehr starker Weise herangezogen wurde. Wie groß die Bestellungen des Eisenbahnenzentralamtes bei dem Kölner Unternehmen gewesen sind, geht aus der Tatsache hervor, daß im Laufe der Jahre

der Oberbaurat weit über 100 000 Mark Lizenzgebühren erhalten hat. Im vorigen Herbst ging die Firma Reiser zwar in Konkurs, wurde jedoch im Januar dieses Jahres wieder saniert und arbeitet seitdem mit dem Zentralamt weiter.

Die Reichsbahn-Gesellschaft teilt hierzu mit, daß schon im Herbst v. J. eine Kommission zur Vereinfachung des Eisenbahnenzentralamtes eingesetzt worden sei, da dieses Amt mit 800 bis 1000 Mann Personal zu groß geworden war. Die Kommission, zu deren Leitern auch Sparkommissar Sämisch gehörte, war auch beauftragt, den Gerüchten über Unregelmäßigkeiten in diesem Amt nachzugehen. Das Ergebnis dieser Untersuchung war, daß gegen einen Oberbaurat in Berlin schwerer Verdacht entstand. Darauf ersuchte die Reichsbahn die Generalstaatsanwaltschaft, die Angelegenheit rücksichtslos zu untersuchen, da der Reichsbahn alles an vollständiger Klärung liege. Die Nachforschung der Generalstaatsanwaltschaft hat den Verdacht bestätigt, daß wahrscheinlich noch heute nachmittags gegen den Beamten das Erforderliche verfügt werden wird.

# Die Eisenbahner lehnen ab.

## Protest der Organisationen gegen den Schiedsspruch.

Die drei vertragschließenden Organisationen der Reichsbahnlohnempfänger haben heute in einer gemeinsamen Sitzung zu der durch den Schiedsspruch geschaffenen Lage Stellung genommen.

Sie kamen einmütig zu dem Ergebnis, daß der Schiedsspruch unhaltbar ist, und daß er eine unerträgliche Knebelung der Gewerkschaften bedeutet. Die Gewerkschaften verkennen nicht, daß der Schiedsspruch eine gute Seite besitzt, indem die untersten Wirtschaftskategorie etwas besser bedacht werden. Hingegen wird festgestellt, daß die Lohnzulage viel zu gering ist. Höchst ungerecht ist, daß durch die vorgenommene prozentuale Lohnregelung für eine Anzahl von Lohngruppen und Ortsklassen in den Wirtschaftskategorie 2 und 3 der Lohn nur um 2 oder 3 Pf. pro Stunde erhöht wird. Ferner ist eine weitere Spannung zwischen den Lohngruppen eingetreten, die schon heute über vernünftige Grenzen hinausgeht.

Vor allem wenden sich die Gewerkschaften mit der größten Entschiedenheit gegen die unerhörte lange Bindung. In keinem Falle und auf keinem Gebiet wurde den berechtigten Forderungen der Eisenbahner Rechnung getragen.

Aus diesem Grunde erheben die Gewerkschaften gemeinsam gegen den Schiedsspruch den schärfsten Protest. Sie lehnen jedwede Verantwortung für alle schädlichen Folgen ab, die sich aus dem Schiedsspruch ergeben können.

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands.

Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner.

Allgemeiner Eisenbahnerverband.

## Sechshundert gegen Zwanzig.

Wieder der Kronzeuge Hinkelmann.

Vor dem Richterlich steht wieder der Zeuge Hinkelmann. Er, der ehemalige Kommunist, der jetzt den Nationalsozialisten angehört, ist heute in Begleitung eines öffentlichen Anwalts Richter erschienen.

Seine Absicht ist, einen Rechtsmittel gegen die Eisenbahnverwaltung zu erhalten, die ihm beim Transport nicht die Sicherheit gewährt hatte, die er beanspruchen durfte. Und darin muß man ihm recht geben. Wenn man bedenkt, daß die Eisenbahnbeamten in Jüterbog es geduldet haben, daß die Kommunisten die Wagen bestiegen, die für die Nationalsozialisten bestimmt waren, und daß die Eisenbahnbeamten in Trebbin es nicht für nötig befunden haben, ihren Kollegen nach Lichtersfelde mitzuteilen, daß die Kommunisten sich in Gefahr befinden, so wird man die Eisenbahnverwaltung nicht von jeder Schuld an den Ereignissen auf dem Bahnhof Lichtersfelde freisprechen können. Und nun gar das Verhalten der Landjäger. Der Landjäger in Trebbin fordert die Kommunisten auf, den Wagen zu verlassen, ohne instande zu sein, ihnen den erforderlichen Schutz zu leisten. Der Landjägerleutnant denkt aber gar nicht daran, dem Berliner Polizeipräsidenten über die Gefahr Mitteilung zu machen, die den Kommunisten von den Nationalsozialisten droht. Auf dem Bahnhof Lichtersfelde zwingen die Schupo-Beamten die Kommunisten, das Wagenabteil zu verlassen, anstatt zuerst den Bahnhof von den Nationalsozialisten zu säubern.

Die Vernehmung Hinkelmanns beginnt mit seiner Bitte, ihm noch 20 Minuten zur Rücksprache mit seinem Anwalt zu gewähren. Er wisse immer noch nicht, ob er sich durch die von ihm geforderten Bekundungen strafbar machen würde. Der Vorsitzende gewährt ihm diese Pause nicht mehr.

Er soll klipp und klar sagen, was ihn zum Austritt aus der Kommunistischen Partei bewogen habe.

Hinkelmann erzählt darauf eine lange Geschichte, deren kurzer Sinn ist, daß gelegentlich einer Fahrt der Rotfrontdampfer vom Spandauer Bod nach Berlin der Straßenbahnwagen, in dem die Nationalsozialisten saßen, überfallen worden sei, wobei sich auch der Rotenkläger Demut ausgezeichnet haben soll. Aus Angst, daß er bestraft werden könne, habe Demut darauf die drei bis vier weiblichen Mitglieder der Kommunistischen Partei dazu bewogen, sein Abteil zu beschützen. Der Vorsitzende stellt aber fest, daß eine Gerichtsverhandlung in dieser Sache überhaupt nicht stattgefunden habe. Ueber weitere Gründe zum Austritt aus der Kommunistischen Partei will sich Hinkelmann nicht auslassen. Rechtsanwalt Dr. Samler stellt darauf den Antrag, den Armenbezirksvorsteher Rahm zu laden, der bekunden würde, daß der Zeuge Hinkelmann seine Frau mißhandelt und für seine Familie nicht gesorgt habe, sondern das Geld, das er von der Roten Hilfe erhielt, vorirunken habe, daß er ferner das gleiche auch mit dem Gelde getan habe, das er als Erwerbslosenunterstützung und für angebliche Umwagzwecke erhalten habe. Das Gericht behält sich eine Entscheidung über diese Anträge noch vor.

## Das Großfeuer in Oberschöneweide.

Erheblicher Sachschaden.

Das nächste Großfeuer im Kabelwerk Oberspreewer der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, Wilhelmshorststraße 71/72 in Oberschöneweide, hat erheblichen Schaden angerichtet, da den Flammen nicht nur die Werkstofferei und ein Maschinenhaus, sondern auch ein riesiges Lager mit Postmaterialien und Oelvorläufen zum Opfer gefallen sind.

Wie uns von der Pressestelle der AEG. noch mitgeteilt wird, war es bis zur Stunde noch nicht möglich, die Entstehungsursache zu ermitteln, da der ganze Komplex, der von dem Feuer betroffen wurde, schon beim Eintreffen der Wehren ein einziges Feuermeer bildete. Die eigentlichen Fabrikationsgebäude sind dank dem tatkräftigen Eingreifen der Wehren, die unter Leitung des Oberbranddirektors Gempy standen, nicht in Mitleidenschaft gezogen worden, so daß der Betrieb nicht gestört ist. Der Schaden ist im übrigen durch Versicherung vollkommen gedeckt.

Ueber die Löscharbeiten ist nachzutragen: Um Mitternacht war die Gewalt des Feuers gebrochen. Mehrere Abstände wurden nachbeordert, um die erschöpften Mannschaften abzulösen. Gegen 4 Uhr morgens rückte das Feuerlöschboot und das Gros der Wehren unter Zurücklassung einer starken Brandwache ab.

Die Brandstelle bietet einen Anblick vollkommener Verwüstung. Der Schuppenkomplex ist dem Erdboden gleichgemacht, von den massiven Gebäuden stehen nur noch die rauchgeschwärzten Umfassungsmauern.

Der weit nach Berlin hinein sichtbare Feuerchein hatte eine unübersehbar schar Neugieriger angezogen, die standhaft bis in die Morgenstunden in den Zufahrtstraßen ausharrten.



## Wer zahlt, bekommt das Mandat.

Strefemann klagt über die Korruption der bürgerlichen Parteien durch das Kapital.

Auf dem jährlichen Empfangsabend der in Berlin vertretenen deutschen Provinzpresse hielt der Reichsaussenminister Dr. Strefemann einen Vortrag über „Politik und Presse“, der in zweierlei Hinsicht interessant war. Er betonte einmal, daß das gesellschaftliche Treiben in Berlin derartige Ausdehnung angenommen habe, daß Staatsmänner und Politiker überhaupt kaum noch Zeit und Ruhe fänden, über alle Politik nachzudenken und mit dem geistigen Leben der Gegenwart, mit Literatur und Theater, in Berührung zu bleiben; deshalb habe er im Reichskabinett den Beschluß durchgesetzt, daß nach Achtermittwoch die Minister sich überhaupt nicht mehr an festlichen Veranstaltungen amtlich beteiligen sollten, weshalb er auch nur unter Vorbehalt an dem heutigen Fest teilnehme.

Zum anderen aber ging Strefemann auf das Verhältnis von Staat, Parteien und Kapitalismus ein. Er trat für einen kurzen Wahlkampf ein; vierzehn Tage bis drei Wochen würden wie in anderen Ländern auch in Deutschland genügen, um die verschiedenen politischen Ziele der Parteien der Bevölkerung klar zu machen. Die kapitalistischen Mächte hätten heutzutage einen größeren Einfluß als je. Diesem Einfluß drohten die Parteien zu erliegen. Käme es doch heutzutage vor, daß ein hochangesehener Politiker zur Seite weichen müsse,

um einem Manne Platz zu machen, der für das Mandat bares Geld zähle.

Deshalb halte er für richtig, daß das Reich den Parteien nicht nur die Stimmzettel liefere, sondern auch die Wahlkosten ersehe.

## Badisches Zentrum.



„Den Erzberger haben die ändern um die Ecke gebracht, mit dem Wirth werden wir alleine fertig!“

Nur so könne die Republik den Parteien die Unabhängigkeit von Kapitalmächten gewährleisten, die im Interesse des Staatswohles nötig sei.

Diese Anregung des Führers der Volkspartei ist außerordentlich aufschlußreich. Er, der die Verhältnisse in seiner und den anderen bürgerlichen Parteien natürlich genau kennt, gibt damit zu, daß in ihnen Mandate für bares Geld feil sind. Man wird sich dies Beständnis merken.

### Eine neue böllische Maserade.

Das Gerause der „nationalen“ Parteien um die Mandate für Reichstag und Landtag nimmt immer ergößlichere Formen an. Jetzt hat man in den drei hannoverschen Wahlkreisen eine „Landvolk- und Mittelstandsliste“ aufgestellt, die mit den Listen des Böttisch-Nationalen Bloks verbunden werden soll. Als Spitzenkandidaten sind für die Reichstagswahlen der bisherige nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Weidenhöfer, für die Landtagswahl der Hofbesitzer Frieling aufgestellt worden.

In der Mitteilung über dieses Ereignis heißt es, daß die beiden Spitzenkandidaten führende Mitglieder des Reichslandbundes in Hannover sind. Die Böttischen wollen mit dieser Bemerkung anzeigen, daß sie in die Weidengebiete des Landbundes einzudringen gedenken. Ob ihnen das viel nützen wird, kann man bezweifeln. Denn schließlich werden auch die treuesten nationalgesinnten Wähler nicht mehr wissen, für wen sie sich bei den Wahlen entscheiden sollen: ob für die von den Deutschnationalen aufgemachte Christlich-Nationale Bauernpartei, ob für die norddeutsche Filiale des Bayerischen Bauernbundes oder für die neueste Maserade der Böttischen.

## Der Faschistenmord in Paris.

Selbsttötung des angeblichen Anstifters.

Paris, 22. März. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch hat sich im Zusammenhang mit der Ermordung des Faschisten Sanorelli der Professor Berneri der Polizei selbst gestellt. Berneri wurde beschuldigt, den Mord zwar nicht selbst ausgeführt, aber veranlaßt zu haben. Im Verhör gab Berneri zu, daß er beauftragt sei, Spione zu überwachen und zu entlarven. Er bestritt jedoch, mit dem Mord irgend etwas zu tun zu haben. Den in Basel verhafteten Pavan und auch einige andere in die Affäre verwickelte Personen kennt er.

Berneri wurde vorläufig auf freiem Fuß belassen, dürfte aber ausgewiesen werden. Pavan, der in der Schweiz im Irishelmer Gefängnis sitzt, erhob gegen seine Auslieferung Einspruch, die von den französischen Gerichten verlangt wurde.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Zeitweise wolkig, ohne erhebliche Niederschläge, auch nachts milder. Am Tage rasche wärmere Erwärmung, südliche Winde. Für Deutschland: Im Westen strichweise etwas Regen, überall fortgeschrittene Witterung und im äußersten Osten noch leichte Nachfröste.

# „Die Hochzeit des Figaro.“

Neuinszenierung in der Städtischen Oper.

Figaros Hochzeit — der Graf als Verfechter eines unhaltbar gewordenen Herrenstandpunktes; die Gräfin, die mit der Dienerschaft gegen den Gatten konspiziert; der Kammerdiener, der von unten her das Kräftepiel dirigiert, bei dem es ihm um Glück und Ehre, bei dem es aber, grundsätzlich, um viel mehr, um Menschenfreiheit und -würde geht; Menschenrecht im siegreichen Kampf gegen Macht und Erbrecht —: das Lustspiel des Franzosen Beaumarchais, Jahrzehnte vor der großen Französischen Revolution ist eine wahrhaft revolutionäre Sache gewesen. Das ist lange her, doch es sind sozusagen nur die Details, die sich seither geändert haben. Das „alte Herrenrecht“, das der Graf Almaviva in einer Anwendung von Fortschrittlichkeit abgeschafft hat, aber nun, im Spezialfall des Kammermädchens Susanne, wieder einführen möchte, das Recht auf die Brautnacht der weiblichen Untertanen, hat als Kampfbild und Kampfziel seine Aktualität verloren. Aber die Kritik, die der Franzose an der Gesellschaft seines Jahrhunderts geübt hat, bleibt gültig, bleibt von unfehlbarer Wirkung, wann und wo der Gegensatz von oben und unten besteht. — Und wann und wo gab und gibt es ihn nicht?

Der Kaiser Joseph, Phantast des Fortschritts und der Aufklärung, war entsetzt, als er von Mozarts Vorhaben erfuhr, aus diesem Figaro eine Oper zu machen. Aber diese Oper, für die Lorenzo la Conte den Text geschrieben hat, ist weiß Gott nicht geworden, was man eine „Revolutionsooper“ nennen könnte. Mozart hat ohne Vorbehalt, ohne tendenziöse Betonung, kraft seines „göttlichen“, nämlich wahrhaft menschlichen Genies die Gefühlsörter mit

dem unfehlbaren Instinkt für Menschenwert und Menschenrecht verteilt; um den Sieg der revolutionären Idee braucht nicht gedämpft zu werden, er wird hier zur Selbstverständlichkeit, gegen die es kein Widerstreben gibt, durch das Mittel einer Musik, die man denn „göttlich“ nennen mag, geht sie dem Hörer ein; darin nicht zuletzt beruht die Unsterblichkeit dieses einmaligen Wertes der musikalischen Weltliteratur.

Wir wußten, daß wir von Bruno Walters „Figaro“ das Höchste erwarten durften. Das hat sich erfüllt, soweit nicht unvorhersehbares Mißgeschick als höhere Gewalt dazwischengetreten ist: erst die Erkrankung einer Hauptdarstellerin, die am Tage nach der Generalprobe eine Verschiebung um acht Tage notwendig machte; und gestern, wegen eines Trauerfalls, ihre Abgabe, die zu einer Umbesetzung in letzter Stunde zwang. Maria Rajdl, die als Susanne „eingesprungen“ ist, hat nicht nur die Premiere, sondern das Niveau der Premiere erreicht. Kaum nötig im übrigen, aus dem Gesamtbild der Darstellung einzelne rühmend hervorzuheben — die weiblichen Rollen sind, alles in allem, um einen Grad glücklicher besetzt, als die männlichen —; das Spiel vollzieht sich in jenem vollkommenen Gleichmaß des Musikalischen und des Szenischen, in jener beglückenden Harmonie, die, seit „Falstaff“, die Zusammenarbeit Bruno Walters und Karl-Heinz-Martins kennzeichnet. Und das ist angesichts der höchsten, anspruchsvollsten Aufgabe unserer Opernbühne — der Aufgabe, Mozarts „Figaro“ bühnenlebig zu machen — das Höchste, was zu ihrer Lösung zu sagen ist.

Klaus Pringsheim.

## „Der geheimnisvolle Spiegel.“

(Mozart-Saal)

Zu einem höchst eigenartigen Film wurde „Der geheimnisvolle Spiegel“. Laut Manuskript kann er in Bollmondnächten den Menschen ihr Schicksal voraussagen. Als ein reicher, moralisch defekter Industrieller als neuer Schlossherr einzieht, will er einer blutigen Bauernmagd Gewalt antun, jagt das Räder auf das Turmzimmer und dort verländet ihm der Spiegel ein Ende durch Mord. Nun mißtraut er seiner Umgebung; jagt seine Geliebte, seine ausgelassenen Freunde davon, beseitigt seinen Rivalen, ist nahezu wahnsinnig vor Furcht, ist unselblich und — wird ermordet.

Ein solches Manuskript gibt den Regisseuren Carl Hoffmann und Professor Leschner und den Photographen Carl Hoffmann und Carl Böhm viele Möglichkeiten zum Experimentieren und der Film wird für sie eine rein phantastische und optische Angelegenheit. Dabei versteifen sie sich auf zu viele kleine Liebhabereien und schaffen darum kein Werk von großer Bedeutung. Der Spiegel erzählt viel zu unruhig. Um phantastische Stimmung zu erzeugen, sieht man im Spiegelbild statt der Darsteller ihnen ähnliche Puppen, bei denen die stocksteifen Bewegungen erheblich stören. Zudem leidet der Film unter Längen und Wiederholungen. Dennoch muß man in heutiger Zeit, wo die Schablons direkt geistverleumdernd wirken, jeden Weg zu neuen Ideen, selbst wenn er im Versuch stecken bleibt, begrüßen.

Felicitas Malten spielt die Hauptrolle, für die sie nicht reif genug ist. Frith Kapp ist der reiche Mann. Er ist Mißling, halb Werner Krauß (Dr. Caligari) und halb Von Chancy (Phantom der Oper), Eduard v. Winterstein ist ein sehr guter Schloßverwalter.

Bei der Uraufführung gab's Beifall und Krach und lebhafteste Auseinandersetzungen im Publikum selbst.

## Theater von Gestern und Morgen.

Ein Vortrag von Dr. Restriepke.

Das Theater der Gegenwart hat, wenigstens rein äußerlich betrachtet, stark gegen die Konkurrenz des Films zu kämpfen. Es muß klar seine eigenen künstlerischen Möglichkeiten erkennen und sie verfolgen, wenn es sich behaupten will. Die Daseinsberechtigung des Theaters, selbst wenn der farbige, sprechende Film die Regel wird, liegt in dem einmaligen, persönlichen, das jeder Theateraufführung anhaftet. Das Wort wird immer neu, immer wieder besonders prägnant gesprochen, das Werk immer wieder in anderer Auffassung vor den Zuschauer gebracht. Die Illusionskraft, die von der dreidimensionalen Bühne und ihrer „Wirklichkeit“ ausgeht, ist stärker als die des Films. Die Freude am Theaterpiel, fast so alt wie die Menschheit, lebt auch heute noch. Das Unterhaltungsstück, die fröhlich-menschliche, durchaus unproblematische Komödie kann sie befriedigen. Doch darüber hinaus ist das Theater eine ernste, geistige Kunst. Sie will Klarstellungen bringen des sozialen Geschehens, Probleme lösen oder wenigstens ihrer Lösung zuführen. Das Massenstück von heute tut das in der handgreiflichsten, aber nicht immer in der künstlerisch stärksten Form. Im Einzelmenschen, im Einzelschicksal kann oft viel tiefer der gesellschaftliche Aufbau einer Schicht, einer Epoche erfasst und kritisiert werden. Ein Theater der Gegenwart läßt sich nicht nach plöcklich willkürlich aufgestellten Gesetzen umformen. Wenn das Theater von Morgen lebensfähige Kunst sein will, so muß es sich langsam herausentwickeln aus dem Theater von Gestern.

Diese Gedankengänge entwickelte Dr. E. Restriepke in einem Ausspracheabend der Sonderabteilung der Volksbühne. Die Diskussion führte leider diese fruchtbaren Anregungen kaum weiter. Nur Leo Lania brachte klare, das Thema sachlich ergänzende Ausführungen über proletarische Kunst.

## Prof. Max Pohl gestorben.

Als Oberstudiendirektor in Guben ist soeben ein Mann gestorben, der für die deutsche Volkskultur von großer Bedeutung gewesen ist. Max Pohl, einst als junger Lehrer in Stieglitz tätig, hat als einer der ganz wenigen Schulmänner die Bedeutung der neuen Jugendbewegung erkannt und mit allen Kräften gefördert. Von seiner Schule, und angeregt durch ihn, ist die Jung-Sängerbewegung des Wandervogels, vor allem unter dem Namen seiner Schüler Blüher und Hans Breuer, über ganz Deutschland gegangen. In seinen Lebenserinnerungen, die unter dem Titel: „Des Lebens Stückwerk“ und „Stich und werde“ im Verlag Georg Kallmeyer in Wolfenbüttel erschienen sind, hat er ein wahrhaft dichterisches und weltanschaulich-bedeutungsvolles Bild unserer Volkskultur gegeben. Dies Bild ist um so wirksamer, als hier ein Mann in hohen Würden und einflussreich in allen wichtigen Kommissionen über die Volkserforschung in Wort und Ton, denen unsere eigene Kulturarbeit dient, in bekenntniswürdiger Weise für die gleichen Ideale eingetreten ist. „Weshalb eine Schmach für die deutsche Sprache, daß die Ehrenbezeichnung „Arbeiter“ von einem großen Teil des

Volkes als eine Art Schimpfwort gebraucht wurde,“ sagt er in seinem Buch; und er fährt fort: „Wie bitter hat sich das gerächt, indem der „Arbeiter“ nun umgekehrt mit gleichem Hochmut die Ansicht vertrat, daß die anderen überhaupt nicht arbeiteten, sondern nur die Drohnen seien im Klassenstaat. Diese Anschauungen haben nicht Marg, Lassalle und Bebel in die Köpfe gepropft, sondern das Bürgertum mit seiner verböhrten Elitekette auf gepflegte Hände, guten Anzug und gewichste Stiefel.“

Der Volksmusik hat Pohl, seit er vor einigen Jahren mit unserer Bewegung in Berührung kam, als Dichter wie als Musiker große Dienste geleistet. Um seine Bahre stehen trauernd alle, die die Volkskunst lieben.

L. G.

Tanzabend. Edith v. Schrend (Bach-Saal). Wir haben nicht viele Tänzerinnen von dieser künstlerischen Bornachtheit, diesem reinen und strengen Streben, und diesem technischen Können, das einem persönlichen Gestaltungswillen adäquate Form gibt, ohne durchaus vollendet zu sein. Zu Armabewegungen von einzigartiger Ausdruckskraft und hoher formaler Schönheit kontrastiert eine spröde, nicht immer zuverlässige Beinaktion, die sich leichtem Hüpfen und Laufen verlagert. Drei Höhepunkte: die linienstarke, schmissige und doch weiche Polonaise, der Tempeltanz, voll innerlichen, leuchtend-verhaltenen Glutes und — die Glanzleistung des Abends — eine Chaconne, in deren monumentalem Aufbau mächtiges Pathos mit zartheit, leise anklingender Lyrik sich mischt. In der Vorführung meisterhaft, als Komposition eine der größten Schöpfungen der modernen Tanzbühne.

Charlotte Bara (Schwechten-Saal). Sie war einst eine Hoffnung. Jetzt — ich sah sie einige Jahre nicht — erscheint sie verklärt, verzückert, verflücht. Reicht Pose an Pose. Schlechte Panomimik mit göttlicher Linienverdrängung. Kutilische Gymnastik. Und doch: Mitten in unempfindlichen „sakralen“ Aktionen plötzlich eine Bewegung, die aus tiefsten seelischen Tiefen staut und hinreißt. Ein festfamer Fall. Endgültiger Abbruch oder Atempause in der Aufwärtsentwicklung?

S. E.

Neue Körperbildung. Die meisten Menschen bedienen sich ihres Körpers und ihrer Gliedmaßen falsch, führen jede Bewegung mit unnötigem Kraftaufwand aus, weil sie nur gewohnt sind, den Körper als Ganzes, nicht aber jedes einzelne Glied als lebendig und arbeitsfähig anzusehen. Wird die Leistungsfähigkeit jedes Körperteiles voll entwickelt und seine Arbeitsbereitschaft hergestellt, so entsteht ganz natürlich die „richtige“ Bewegung. Jede Verkrampfung fällt bei ihr fort; das Körpergewicht wird richtig verteilt. Der Körper bewegt sich „schön“. Wie sich aus dieser natürlichen, befreiten Bewegung die tänzerische Ausdrucksform entwickelt, zeigten die Vorführungen eines von Martin Gleisner geleiteten Labanschen Pantomim-Bewegungschors in der Aula des Sophien-Gymnasiums. Eine Schar berufstätiger Menschen brachte diese praktischen Demonstrationen. Infolge geringer Übungszeit hatten die Darbietungen manche Unvollkommenheit an. Trotzdem wirkten sie in ihrer spielerischen Bewegtheit so erhellend, daß die Zuschauer ihnen mit größtem Interesse folgten.

Ein Welks „Kreuzabnahme“ ist vom Landestheater Braunschweig in einer geschlossenen Aufführung wirksam herausgebracht worden. Die beiden Teile des Wertes „Tolstoi“ und „Lenin“ sind geschickt miteinander verbunden. Die Handlung steigert sich besonders im 5. Akt zu dramatischer Wucht. Der Erfolg war durchschlagend. Der Dichter wurde mehrfach gerufen.

Die Feiertage des 100. Geburtstages Ibsens in Oslo. Der 100. Geburtstag Ibsens wurde in Oslo unter großen Feierlichkeiten begangen. Die ganze Stadt hatte gesloggt, und von allen Festungen Norwegens wurden 21 Schußschiffe abgegeben. Kurz nach Mitternacht hielt Prof. Bull im Kolojsaal des Grand Hotel die erste Gedächtnisrede des Tages in norwegischer und deutscher Sprache. Um 11 Uhr vormittags begann die Feier am Grab des Dichters. Der erste Kranz wurde im Namen Björn Björnsons und seiner greifen Mutter niedergelegt; bald darauf war der Hügel mit Kränzen vollkommen bedeckt. Vertreter aller Nationen hielten kurze Gedächtnisreden. So Mag Halbe für Deutschland. Am Nachmittag fand eine Feier in der Universität statt, am Abend vereinigten eine Festaufführung von „Rosmersholm“ die Gäste im Nationaltheater. Nach der Vorstellung wurde auf der Bühne eine kleine Feier veranstaltet. Der Tag endete mit einem gewaltigen Fackelzug der norwegischen Studentenschaft. Gleichzeitig fand ein Souper statt, das die norwegische Regierung den auswärtigen Gästen gab.

Dr. Hans J. Restriepke, Dr. Wolfgang Hoffmann-Harnisch und Dr. Manfred Georg hatten die einleitenden Referate bei dem 2. öffentlichen Diskussionsabend der Volksbühne G. B. der dem Thema „Dichter und Regisseur“ gewidmet ist. Die Aussprache findet am Freitag, dem 23. 10 Uhr, im Bürgeraal des Rathauses, Eingang Königsplatz, statt. Einlasskarten 0,60 Mark.

Joseph Plant gibt am 24. und 25. im Schilleraal, 10 Uhr, zwei Abende, die ausschließlich helderem Charakter haben sollen.

Pariser Bilder von Lesser Ury wird die Kunst Kammer Karlin Wasserdogel, Reiziger Straße 26, in einer Ausstellung zeigen, die am 25. vor geladenerm Publikum mit einem Vortrag von Volker Brieger „Der Maler und die Beifahrt“ eröffnet wird.



# Um die Wertzuwachssteuer.

## Die Sozialdemokratie gegen jede Senkung.

Der Kampf um die Wertzuwachssteuer der Gemeinden ist so alt, wie die Steuer selbst. Der Gegensatz zwischen Anhängern und Gegnern dieser Steuer in Berlin hat jetzt eine besondere Verschärfung erfahren, da die Steuerdeputation der Stadt einen vom Magistrat vorgelegten Gemeindebeschluss abgelehnt hat, der für eine kurze Uebergangszeit statt der Wertzuwachssteuer eine nach anderen Grundfähen berechnete Erbschaftsteuer vorschlägt. Die Ablehnung dieses Gemeindebeschlusses durch die Steuerdeputation hat die Industrie- und Handelskammer als Vertreter der Wirtschaft veranlaßt, gestern vor aller Öffentlichkeit gegen die Ablehnung des Gemeindebeschlusses zu protestieren.

Der Syndikus der Handelskammer, Rechtsanwalt Meyerstein, versuchte in seinem Referat den Nachweis zu erbringen, daß die Höhe der jetzigen Wertzuwachssteuer den Grundstücksmarkt droffele und es soweit gekommen sei, daß der kleine Mann gänzlich vom Grundstücksmarkt verschwunden sei. Eine besonders unbillige Härte sei die sofortige Barveranlagung einer 30prozentigen Steuer, die unabhängig davon erhoben wird, wieviel der Käufer auch wirklich bezahlt. Der Redner erklärte weiterhin, daß im Interesse der Verdrängung des Berliner Grundbesitzes, also des Rückverkehrs der etwa zu 15 Proz. in Händen von Ausländern befindlichen Berliner Grundstücke eine Steuerentfaltung unbedingt erforderlich sei, ganz abgesehen davon, daß die Stadt aus der Umsatzsteigerung, die eine ermäßigte Steuer mit sich brächte, den Steuerausfall leicht ausgleichen könne.

In der Diskussion erklärte der Stadtkämmerer Lange, daß der neue Steuerentwurf auch bei der Ablehnung des Gemeindebeschlusses erhebliche Erleichterungen mit sich brächte. Die Angriffe des Redners gegen die Besteuerung von Terrainaktien und G. m. b. H.-Anteilen wies er treffend mit der Begründung zurück, daß gerade auf diesem Gebiet einer Steuerhinterziehung durch Aktienverkauf Tür und Tor geöffnet seien. Mehrere Grundstücksnotare erklärten als Fachleute, daß der Markt seit etwa einem Jahr wegen der Steuerbelastung gänzlich verrotet sei. Soweit die Gegner der jetzigen Wertzuwachssteuer.

Die sozialdemokratische Fraktion ist nach eingehender Kollation zu dem Entschluß gekommen, gegen jede Senkung der Wertzuwachssteuer zu stimmen, da der Ausfall an Steuern nur durch einen dreifachen Umsatz wieder eingebracht werden könnte. Mit einer derartigen Steigerung sei jedoch keineswegs zu rechnen, so daß der Etat ein Loch erhalte, das nicht gestopft werden könne. In der Frage des durch die Steuerentfaltung erleichterten Rückverkehrs Berliner Grundstücke aus den Händen von Ausländern, der von der Gegenseite immer wieder als nationale Notwendigkeit betont wird, hat unsere Fraktion allen Grund zum Verdacht, daß diese Frage von einflussreichen Interessenten in den Vordergrund gehoben wurde, um umfangreiche Grundstückskäufe schon bei einer ermäßigten Steuer durchführen zu

können. Im übrigen sind unsere Vertreter überzeugt, daß die augenblickliche Stille am Grundstücksmarkt nur darauf zurückzuführen ist, daß die Interessenten die Beschlüsse des Stadtparlaments abwarten und daß der Grundstücksmarkt nach der Entscheidung sich automatisch wieder beleben werde.



Zur Wohnungstragödie am Wedding.  
Das Haus Prinz-Eugenstr. 24.

## Die Lehrlingsfrage im Töpfergewerbe.

Die Fachgruppe der Töpfer hatte vor kurzem die in Groß-Berlin beschäftigten Lehrlinge mit ihren Eltern zu einer öffentlichen Versammlung geladen. Das Referat hielt der Fachgruppenleiter Dreher. Er schilderte die Lage im Beruf, der 640 selbständige Töpfermeister mit etwa 900 im Beruf tätigen Gesellen zählt und zeigte, daß die Kleinmeister vielfach gar nicht in der Lage sind, die Lehrlinge gehörig auszubilden, sondern sie lediglich als Arbeitsburschen ausbeuten. Die Beweise dafür hat die Organisation in der Hand.

Es sei Pflicht der Eltern und Erzieher, dafür zu sorgen, daß der Junge, wenn er als Geselle sein Brot verdienen soll, als voll

ausgebildet in den Beruf tritt. Die Gleichgültigkeit der Eltern müsse aufhören. Ihre Pflicht sei es, dafür zu sorgen, daß die Lehrlinge sich der Organisation anschließen, daß sie dann in den gemeinsamen Zusammenkünften die Schäden aufdecken, damit die Organisation bestend eingreifen kann.

Die Ansicht der meisten Eltern, daß ein Lehrling mit der Organisation nichts zu tun haben dürfe, ist grundfalsch. Die Eltern müßten vielmehr mit dafür sorgen, daß dem Lehrling Gelegenheit gegeben wird, durch die Organisation sein Geschick selbst in die Hand zu nehmen. Nur dann könne den Lehrlingsausbeutern das Handwerk gelegt werden.

Leider war die Versammlung schlecht besucht; es sieht bald so aus, als ob die Eltern sich sagten: Na, wenn unser Junge schon einmal vier Jahre lang nur Handwagen schieben lernt, dann können wir es nicht ändern, und was nachher aus ihm wird, soll uns heute noch keine Kopfschmerzen machen. Die Eltern müssen sich ihrer Verantwortung bewußt sein!

## Die Hungerlöhne in der Heimarbeit.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in der Bekleidungsindustrie ist gegenwärtig außerordentlich schlecht. Aber auch die sog. „Zwischenmeister“ sind zurzeit wenig günstig gestellt. In einer Versammlung, die von den im „Zentralverband der Lohn-gewerbetreibenden der Bekleidungsindustrie“ organisierten Werkstätteninhaber für Damen- und Herrenwäsche, Tritotagen und Schürzen einberufen war, wurde diese Tatsache eingehend an Hand von Zahlenmaterial behandelt. Firmen von Ruf — leider wurden sie nicht näher bezeichnet — zahlen für die Anfertigung von einem Duzend Kragen 18 Pf., für ein Duzend Oberhemden, die zwölfstündige Arbeit erfordert, 3,50 R. bis 4 R., für das Nähen von Tritotagerrädern 20 Pf. Diese Beträge werden an die Zwischenmeister — oder, wie sie gewöhnlich heißen: Lohngewerbetreibenden — entrichtet. Diese schneiden aber die Ware nur zu und geben sie dann an Arbeiterinnen zur Anfertigung weiter. Die Bezahlung der Firma ist also die Arbeitsentlohnung für zwei Personen. Wieviel davon auf die Arbeiterin entfällt, kann man sich ungefähr denken.

Die gesetzlichen Tariftlöhne betragen für die Arbeiterinnen durchschnittlich 50 Pf. pro Stunde. Natürlich erhalten sie in vielen Fällen nur einen geringen Bruchteil. Viele Frauen, die diese Näherei als Heimarbeit machen, während ihre Männer voll beschäftigt sind, geben sich mit diesem Entgelt zufrieden. Diese unorganisierten Näherinnen werden zu Lohnrüdnern für die übrigen, die sich schließlich vor die Wahl gestellt sehen: entweder gar nicht oder für Hungerlöhne zu arbeiten.

Die Zwischenmeister tragen sehr häufig hieran keine Schuld. Die im Zentralverband der Lohngewerbetreibenden Zusammengeschlossenen werben für Einigkeit aller Zwischenmeister, um diesen lästigen Zustand zu beseitigen. Sie wissen, daß sie selber nichts anderes sind als Arbeiter und wollen auch klar durch das Gesetz als solche anerkannt sein. Durch Tarife zu dritt — zwischen Unternehmern, Lohngewerbetreibenden und Arbeitern — sollen feste Sätze für alle Löhne geschaffen werden. Auch in Fällen von Not und Krankheit brauchen die Lohngewerbetreibenden den Schutz. Sie fordern daher, daß die Versicherungspflicht für Krankheit, Invalidität und Erwerbslosigkeit auch auf sie voll ausgedehnt werde.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Bornhardt Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhardt Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Birken 1, Belleau.

## Arbeitersekretär für Köln

Durch Uebertritt unseres bisherigen Arbeitersekretärs in den Ruhestand ist dessen Stelle möglichst bald neu zu besetzen. Es kommt nur eine durchaus erfahrene und zuverlässige Kraft in Frage. Bewerber, die eine solche Stelle bekleiden oder bekleidet haben, werden bevorzugt. Dem Bewerbungsschreiben sind außer einem Aufsatz über die Aufgaben eines Arbeitersekretärs ein kurzer Lebenslauf und Angaben über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung sowie über den frühesten Eintrittstermin beizufügen. Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der in der modernen Arbeiterbewegung tätigen Angestellten. Meldungen sind bis zum 5. April 1928 an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Köln, Severinstraße 199, mit der Aufschrift „Bewerbung“ einzureichen.

**„Zum alten Ballen“**  
Groß-Destillation  
Inh.: Friedrich Neubauer  
Thaerstraße 50, am Ballenplatz [167]

**Krokodil - Restaurationsbetrieb**  
Brunnenstraße 17 [G. F. 40]  
Eigene Schlichterei — Großer Mittag- und Abendisch zu kleinen Preisen — Stimmungsmusik mit großen Ueber-raschungen.  
Ökonom Karl Haase.

**Fenster- u. Gebäude-Reinigungs-G. m. b. H.**  
früher Fensterputzer-Genossenschaft  
Jannowitz 4514 Engelauer 29  
Billigste und zuverlässigste Ausführung aller Reinigungsarbeiten  
Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich [93]

**Groß-Konditorei W. Knoke**  
Müllerstraße 40 a (Fabrikgebäude)  
Fabrikation feinsten Konditorwaren  
Altdeutsche — Kleingebäck — Königskuchen

**Leihhaus Treff**  
höchste Beleihung jeder Wertsache  
Auch Verkauf jeder Art  
Oranienstr. 177  
Ecke Adalbertstraße

**Mölbereibetrieb**  
unter behördl. Aufsicht  
**Berthold Biene**  
NW, Lübecker str. 11.

**Schönhauser Festsäle**  
Schönhauser Allee 129  
(Nähe Bahnhof Nordring)  
Fernsprecher Vlntra 2157  
Säle für Vereine  
und Familienfestlichkeiten

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1852  
55 eigene Verkaufsstellen  
in allen Stadtteilen Groß-Berlins  
10 eigene Dampfmolkereien

**Nook's**  
Bienenhonig  
ist der beste!  
Gold-Medaille 1925. — Ueberall erhältlich.

Dampfwäscherei  
**„IDEAL“**  
Rich. B. Steffen  
Berlin O 34  
Weidenweg 35  
Marlener Straße 10  
Telephon Andreas 3326 [184]

Deutsche  
Dampfschiffereigesellschaft  
**„Nordsee“**  
Brunnenstraße 62 Reisdorfer Str. 47  
Humb. 927/28 Moabit 8764  
Täglich frische Seefische  
Räucherwaren, Fischkonserven  
Lebende Aale und Flußfische  
Beste Ware Billigste Preise

**Warmanns**  
Großbäckerei  
Hersteller des guten,  
kräftigen Roggenbrotes, prima  
Weißbrot, feinste Konditor-  
ware, sehr preiswert. [G. F. 70]  
Eigene Filialen:  
Eisenbahnstr. 25 • Gliscinerstr. 56  
Prinzessinnenstr. 19 • Alte Jakob-  
straße, Ecke Neuenburger Straße 34  
Alte Jakobstr. 9 • Blume str. 11  
Paul-Singer-Str 16 • Annensr. Ecke  
Schäferstr. • Kommandantenstr. 70

**Groß- Destillation**  
zur uralten  
Cognac- und Bierquelle  
Carl Coburg, Brunnenstr. 12  
Billigste Einkaufsquelle für  
Weine und Spirituosen

**Großdestillationen Herm. Raband**  
Elsässer Straße 16, Ecke Bergstraße, [90]  
Elsässer Straße 11, Ecke Ackerstraße,  
Rügener Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

**Auguststr. 24-25**  
via-a-vis der Kleinen Hamburger Straße  
**Clärchens Witwenball**  
Jeden Dienstag, Donnerstag, Freitag, Sonnabend,  
Sonntag mit kolossa'em Stimmungsbetrieb [125]

**Der gute Zahnersatz**  
Plomben, Zahnziehen  
Schrader, Lichtenberg, Prinz-Albert-Str. 1  
Sprechstunden: 9—12<sup>1/2</sup> und 3<sup>1/2</sup>—6 Uhr  
Tel.: Lichtenberg 997. Röntgeneinrichtung

**Berliner Ratskeller**  
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung  
**Künstlerkonzert**  
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Jeder Werktätige amüsiert sich gut und billig im  
**Tanzpalast Möwe**  
Große Frankfurter Str. 85  
Freitag // Sonnabend // Sonntag

**Bootlacke**  
Schiffsbodenfarber  
Dichtmaterial sowie alle  
streicht. Öl- und Lack-  
farben für Küchenmöbel,  
Fußböd. usw. kauft man am  
besten im größten Farben-  
Geschäft des Ostens

**Ernst Schöbel**  
Lack- und Ölfarben-Fabrik  
Boxhagener Straße 109  
Tel. E 8 Andr. 4024. Geöffnet 8—7.

**Sonnabend und Sonntag**  
noch Saal für Vereine frei.  
Schmidt's Gesellschaftshaus  
Inhaber: Ewest, Fruchtstr. 36a  
Tel.: Alex. 9325. [G. F. 21]

**MAX MÜLLER**  
331er G. Gramm 1,60  
545er G. Gramm 2,60  
930er G. Gramm 3,90 bei

**Eier- u. Buttermarkt**  
Gersztenzang & Co.  
Weissenburger Straße 79  
Eier, Butter, Käse  
Konserven

**Leihhaus**  
Hans Kieckbusch [G. F. 19]  
höchste Beleihung jeder Wertsache  
Danziger Str. 2 an der Schön-  
hauser Allee

neu eröffnet! Neu eröffne!  
**Fahrräder**  
erstklassige / Riesenauswahl  
Teilzahlung Wochensrate  
von 2,50 an  
5 Jahre Garantie  
Grammophone von Mk. 1.— an  
Groß-Berliner Fahrrad-  
Vertriebs-Gesellschaft  
Turmstraße 70 [G. F. 56]

**Kinderwagen**  
jeder Art in allen Preislagen  
auch bis zu  
**12 Monats-Raten**  
**Raddatz & Co.**  
Berlin, Leipziger Str. 122-123.

**Hansa-Fischbackstube**  
(Spezial-Fisch-Restaurant)  
am Alexanderplatz (Lindbergr Str. 58)  
Gebäckene und gekochte  
Fischgerichte  
in reicher, täglich  
wechselnder Auswahl  
Lieferung auch außer dem Hause  
Fernspr.: Königsstadt 7046

**Trauringe**  
1 Dukaten . . . . . 14.—  
1 1/2 „ „ „ „ 20.80  
2 „ „ „ „ 28.—  
585 Gold von „ 6.—  
833 „ „ „ „ 3.50 „  
Reparaturen in eig. Werkstatt. [G. F. 1]  
Hermann Werner, N. 58, Pappelallee 3

**Englischer Hof**  
Alexanderstraße 27b  
am Alexanderplatz  
Täglich eleg. Rundtanz  
bis 3 Uhr nachts [133]  
Stimmungsvoller Betrieb  
70 Tischtelefone — 2 Kapellen

**Möbel-Kamerling**  
Kastanienallee 56  
50 Spiegel, 68 Schloß, 60 Herrsch.  
50 Säulen, Kaffeebehr., Polsterwa.  
Furniermöbel, Kuchentisch [G. F. 56]  
Sondergünstige Preise. Zahlungsanstellung.

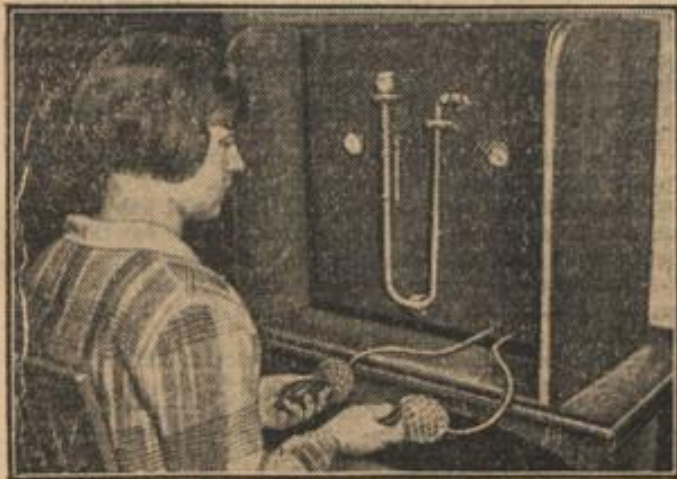


# 650 Angestellte werden geprüft.

## „Wissenschaft“, die dem Unternehmertum dient.

Das Wort „Beruf“ hat für die meisten Menschen keinen Sinn verloren. Nur die allermeisten können heute der Beschäftigung nachgehen, zu der sie ihrer ganzen Veranlagung nach „berufen“ sind. Was der Hand- wie der Kopfarbeiter treibt, ist im allgemeinen nichts anderes als Broterwerb. Er muß sich so teuer wie möglich verkaufen — der Unternehmer will ihn so billig wie möglich kaufen. Auf dieser Basis baut sich das Arbeitsverhältnis auf.

Unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung hat nur in äußerst geringen Fällen für „Berufe“ Platz. Der gesamte Arbeitsprozeß — nicht nur in der Industrie — ist soweit mechanisiert, daß für den



„Sorgfaltprüfer.“

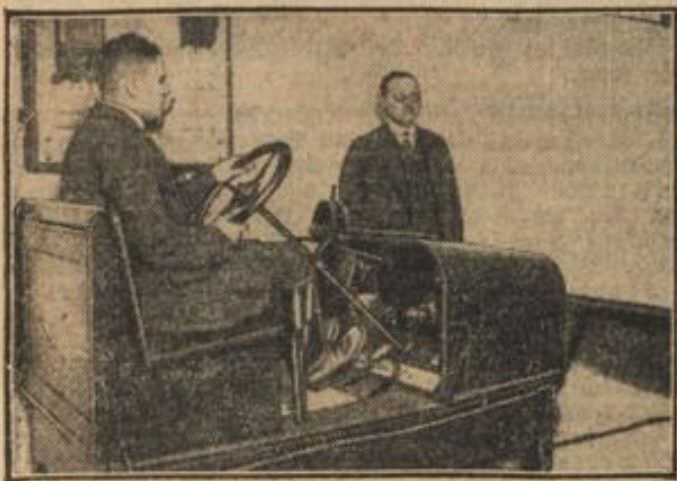
lebendigen Menschen kaum noch Verwendung ist. Nur diese oder jene seiner Fähigkeiten werden gebraucht; da man sie nicht gut von der zugehörigen Person völlig loslösen kann, so wird diese Person während der Arbeitsdauer wenigstens ausgeschaltet. Sie ist zwar da, aber sie muß durchaus so tun, als sei sie nicht vorhanden.

Ein wirklicher „Beruf“, also Arbeit in der von der geistigen und körperlichen Veranlagung vorgeschriebenen Richtung, kann — wenigstens in vernünftigen Grenzen — beinahe ohne jede Ermüdungserscheinung ausgeübt werden. Wie aufreibend dagegen der moderne Arbeitsprozeß ist, braucht man keinem zu sagen, der selber den steht und seine Auswirkungen am eigenen Leibe erlebt. Der Arbeiter ist nach achttägiger Tätigkeit leer, ausgepumpt, von der Arbeit ebenso ermüdet wie von der fortgesetzten Willensanstrengung, nichts anderes als die vorgeschriebene Arbeitsfunktion zu sein.

Seit aber soll ihm Hilfe werden. Die Industrie fängt an, sich für seine Berufswahl zu interessieren und den schönen Satz zu propagieren: „Den richtigen Menschen an die richtige Stelle.“ Vor einiger Zeit teilte also eine Berliner Metallgroßfirma ihren Angestellten mit, daß sie das lebhafteste Bestreben habe, jeden seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechend zu beschäftigen. Um die besondere Eignung des einzelnen feststellen zu können, legte sie eine „psychologische Prüfung“ an.

Die „Gesellschaft der Förderer für angewandte Psychologie“ entsandte dazu eine Assistentin ihres Leiters Professor William Stern. Aber als die Prüfung stattfinden sollte, beteiligten sich trotz einer recht dringlichen Aufforderung der Firma von den 650 Angestellten nur etwa 30 daran. Offensichtlich verkanteten also 620 Angestellte ihr eigenes Bestes und wurden darin noch von den Gewerkschaften unterstützt.

Zum näheren Verständnis muß man sich vor allem das Rund-



Prüfung für den Chauffeurberuf.

schreiben ansehen, durch das die Firma ihren Angestellten die Teilnahme an der Prüfung nahelegte. Da heißt es:

„Jedem unserer Angestellten soll nunmehr die Gelegenheit gegeben werden, sich einer Prüfung zu unterziehen, die der Geschäftsführung Klarheit darüber verschafft, ob und in welchem Grade der einzelne für den Posten, den er zurzeit bekleidet, geeignet ist. Wer sich durch die Prüfung als für einen besseren Posten geeignet erweist, soll als Kandidat zur Verfügung stehen, wenn ein solcher besserer Posten durch Austrücken oder Abgang frei wird.“

Das klingt sehr schön und verheißungsvoll. Aber liest man weiter, so sieht man auf den Pferdefuß: „Eine Entlohnungsänderung nach oben oder nach unten tritt erst ein, wenn der betreffende Angestellte einen besseren oder geringeren Posten erhält.“

Daß es nicht schwer ist, zu erkennen, worin der wahre Sinn der Prüfung lag, bewiesen die 620 Angestellten, die nicht an ihr

teilnahmen. Besserung der Arbeitsverhältnisse für den einzelnen sollte sicherlich die geringste Bedeutung der Prüfung sein. Der Buchhalter, der Reigung und Fähigkeit für einen Direktorposten in der Prüfung erweist, dürfte ewiger Kandidat dafür bleiben. Dagegen fände man sicherlich ziemlich rasch für ihn eine Stelle, die weit mehr, als das bisher der Fall war, seine Fähigkeiten beansprucht, ohne daß dabei allerdings eine Umgruppierung in den Gehaltsklassen notwendig wäre.

Die Prüfung würde also im besten Fall eine größere Ruheleistung für die Firma bei gleichbleibender Bezahlung ergeben. Ein Zurückgleiten in eine niedrigere Gehaltsklasse wäre weniger aussichtlos. Daß die Unternehmer diese Möglichkeit „Ersparnisse“ zu machen, in weitestgehendem Maße auszunutzen würden, versteht sich von selber. Wie weit das Ergebnis solcher Prüfungen dazu dienen müßte, Entlassungen mißliebiger Angestellter zu motivieren, kann man sich ebenfalls ausmalen.

Hätte sich die Prüfung durchgesetzt, so wäre sie sicher in vielen Betrieben die Regel geworden — schon als bequemes Mittel, Gleichgewichtsänderungen in der Angestelltenchaft vorzunehmen, einen gegen den anderen auszuspielen und so die einheitliche Masse aufzulockern.

Diese unsoziale Experimentiererei unter dem Mantel der Wissenschaft kann nicht genug verurteilt werden. Wenn die Vertreter der Hamburger Gesellschaft erklärt haben, es könne nicht verlangt werden, daß sich die Wissenschaft um die praktische Wertung und die sozialen Begleiterscheinungen ihrer Experimente kümmere, so haben sie sich und ihrer Arbeit damit selbst das Urteil gesprochen. Zudem ist ihre Prüfungsmethode, die gegenwärtig noch viel zu wenig wissenschaftlich fundiert, kaum mehr als eine eitle psychologische Spielerei.

Durch solche ungenügend erprobten und praktisch wertlosen Experimente wird aber bei den Berufstätigen selber eine andere wichtige Art von Prüfungen in Mißkredit gebracht. Die psychotechnischen Berufseignungsprüfungen, die also vor dem Ergreifen eines neuen Berufs vorgenommen werden; haben unbestreitbar große Bedeutung. Der zukünftige Chauffeur wird an sinnreich konstruierten Apparaten geprüft, ob er die genügende Sicherheit und Schnelligkeit für die notwendigen Handgriffe mitbringt, ob er imstande ist, plötzlich auftretende Zeichen rasch wahrzunehmen und die dabei vorgeschriebene Hand- oder Fußbewegung zu machen — die das richtige Auto zum Halten oder zur Richtungsänderung bringen würde. Ähnliche Untersuchungen können zeigen, ob jemand für den Beruf eines Straßenbahn- oder Lokomotivführers geeignet ist. Auch auf Handgeschicklichkeit,

Augenmaß, ausdauernde Regelmäßigkeit in den Handlungen werden Bewerber für die verschiedensten Berufe mit Nutzen geprüft.

Durch Prüfungen solcher Art wird — natürlich nur im Rahmen der bestehenden Arbeitsformen — tatsächlich einigermaßen dafür gesorgt, daß der richtige Mensch an den richtigen Platz kommt. Berufsberatungämter und andere Stellen, die bei er-



Prüfung bei der Straßenbahn.

mündigsten Berufswechsel solche Prüfungen vornehmen, verdienen also durchaus Vertrauen. Wissenschaft aber, die sich von vornherein einseitig zum Unternehmertum bekennt und es gar nicht versucht, irgendwelche Fühlung mit der Arbeiterschaft zu nehmen, weil sie sich für die sozialen Auswirkungen ihrer unfertigen Experimente nicht interessiert, darf sich nicht wundern, wenn sie angezweifelt und einstimmig abgelehnt wird.

Trude E. Schulz.

## „Mächte von gestern.“

### Die Krise des Katholizismus. — Klassenkampf im Zentrum.

Im „Abendland“, einer katholischen Monatschrift für europäische Kultur, Politik und Wirtschaft (Globe-Verlag, Köln), bringt der Kölner Kaplan Josef Emonds einen Aufsatz über „Proletariat und katholische Partei“, der in mehr als einer Beziehung beiträgt zur Erkenntnis der gegenwärtigen Krise im deutschen Katholizismus. Der Verfasser geht aus von dem Ruf nach Einigkeit der deutschen Katholiken, der mit seiner Ungenauigkeit nicht zu überhören sei. Ob diesem Rufe noch eine sachliche Berechtigung zukomme, will er nicht untersuchen, denn das könne in Bezirken führen, die zu betreten nicht ratsam sei. Nur das eine solle gesagt sein: die Rufe verrieten die nervöse Kattolizität zu deutlich und das Wort Einigkeit an Stelle der gewohnten Einheit bezeichne scharf den kümmerlichen Erfolg einer gemachten, elementaren Einheit des katholischen Volkes durch eine moralisch gemachte Einigkeit. Weiter heißt es:

Von einer politischen Einheit der deutschen Katholiken als einem realisierbaren Ziel zu sprechen, ist in einer Ausgebildeten der politisch geschäftigen und politisch interessierten Menschen möglich. Das besagt: die Zahl dieser politisch Tätigen ist gering und geistig nicht von weltbewegender Bedeutung.

Die Forderung der politischen Einheit des katholischen Volkes sei begründet in der geistigen Umschichtung, die Emonds als den Sinn für Sachlichkeit und Wirklichkeit erläutert. Er erkennt auch die tiefere, wirtschaftlich technische Grundlage dieser geistigen Umschichtung an: der Industrialismus räume auf mit den organischen Rückständen und zwingt zu einer Auseinandersetzung mit der technischen Form des Daseins; die Lebenskräfte würden regiam in den Kraftvoll in der Zeit stehenden Gebilden, und langsam aber sicher setzten sich die Autoritäten auf geistigem und politischem Leben durch. Das ist, wenn auch unbeholfen ausgedrückt und unbewußt zustande gekommen, das Bekenntnis zur marginalen Geschichtsauffassung, die die weltlichen und geistlichen Führer des Katholizismus als „materialistisch“ im Gegensatz zur christlichen Weltanschauung herabzusetzen pflegen. Die Scheidung der Geister, wie er sie eben geschildert hat, steht Emonds, wie durch den anderen Teil des Volkes so auch durch das katholische Kirchenvolk hindurchgehen. Dadurch werde „die Politisierung des Kirchenvolkes im Dienste der Mächte von gestern unmöglich“. In den politischen Fragen gehe das Kirchenvolk aus einander; das solle allmählich klar sein, denn der Schnitt werde umso tiefer sein, je reiner das Politische gewollt und gesehen werde. Emonds ist der Ansicht, daß eine politische Einheit des katholischen Vol-

kes nur für eine besonders gelagerte Zeit und Aufgabe und nur auf Grund besonderer Verhältnisse überhaupt möglich und notwendig sei:

Der Katholizismus war einmal die schneidende Waffe in der Hand des angegriffenen und in seiner Existenz bedrohten katholischen Glaubens; in dem Augenblicke der schwindenden Gefahr verlor die Waffe ihre Berechtigung und das Führen der Waffe seine religiöse Begründung... Mit dem Aufhören des Zustimmens der katholischen Formnotwendigkeit des katholischen kirchenvolkes. Das wird mehr empfunden, als die Führer es sich eingestehen wollen. Die Verlängerung der Methoden über den Zeitpunkt der Notwendigkeit löst offene Türen ein.

Diese Auffassung bestimmt auch Emonds' Stellung zur Schulfrage. Als öffentliche Macht stehe die Kirche unverfehrt und unerschüttert da, und die Schule erscheine den Menschen durchaus nicht bedroht, vielmehr läßen sie, wie die Schule durch das christliche Schulgesetz der Rechtskoalition die Keite der Beherrschungsmächte stütze und stärke. Darum sei der Schulkampf für die Zentrumsparlei eine zweischneidige Waffe, die sich im Augenblicke gegen sie selber lehre und für die Zukunft die Schärfe verliere.

Emonds erörtert auch die Wahlausichten des Zentrums in der proletarisierten Arbeiterschaft und kommt zu dem Ergebnis, daß „die politische Werbefähigkeit sich wach ist, und daß nach Elementen gesucht wird, die die Fehlstelle ausfüllen sollen: wo die Gedanken fehlen, tritt Begriff, Programm, Befinnung ein“. Im übrigen:

Es kann nicht verborgen bleiben, daß die große Entscheidungslinie im gesellschaftlichen Kampfe, die man annähernd richtig mit Klassenkampf bezeichnet, trotz aller Beschwörung mitten durch das christliche Volk hindurchgeht und daß die Menschen, die ihrem Lebensgefühl nach zu den Sozialisten hinüberneigen, die offene oder verschleierte Bürgerblockpolitik nicht mitmachen. Die sozialgesellschaftlichen Motive sind elementar und einfach, während die anderen nur ausnahmsweise auf dem Wege langer Ueberlegung zugrätig werden. Hier kann die kirchliche Beeinflussung zunächst nicht viel erreichen: sie ist ja selbst verdächtig, im Solde der Befähigten zu stehen, und ihr Aufstreben, ihre Sicherung, ihre Methoden scheinen nicht genug von denen der bürgerlichen Welt unterschieden.

Emonds erinnert an die Haltung des Zentrums in der Frage der Todesstrafe; nehme man hinzu die Verteuerung der Lebenshaltung, den Zustand der Vorkriegszeit, daß die unteren Klassen Objekt der Regierung werden, dann „wundern es nicht, wenn die stille Abwanderung nach links in vollem Gange ist“.

August Erdmann.



# DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Die drei Arbeiter Dobbs, Curtin und Howard haben beim Goldgraben im mexikanischen Hochland der Sierra Madre eine ansehnliche Menge Goldsand gefunden. Sie rüsten sich zur Heimreise, da erscheint ein Fremdling, der behauptet, daß in der Nähe eine ungeheuer reiche Goldader zu finden sei. Bevor sie sich noch entschließen, ob sie an der Ausfischung des Schatzes teilnehmen wollen, erscheinen Banditen auf der Bildfläche. Der Neuankommende berichtet über einen räuberischen Überfall auf einen Personenzug und von der Verfolgung der Banditen durch mexikanisches Militär. Jetzt aber werden die Goldgräber selbst von den Banditen bedroht, die sich in die Berge zurückgezogen haben. Sie sehen, wie die Bande sich an ihr Lager heranschleicht.

21. Fortsetzung.

Alle aber trugen einen oder gar mehrere Patronengürtel. Einige trugen Decken über die Schultern geworfen. Wahrscheinlich waren die Decken der anderen sowie die Taschen mit den Lebensmitteln bei den Pferden.

Als sie den Platz, der an der hinteren Seite von dem steilen Fels und an den übrigen Steinen von dichten, undurchdringlich erscheinendem Buschwerk und dornigem Gesträuch, untermischt mit Bäumen, eingezäunt war, betreten hatten, sahen sie sich neugierig um. Sie erkannten den Eindruck, als hätten sie etwas anderes erwartet, als sie nun sahen. Daß hier ein Lagerplatz war, der noch vor kurzer Zeit als Camp gedient hatte, mußten sie ja erkennen. Da lag noch das Holz herum, die Feuerstellen sahen noch frisch und unermüdet aus, leere Konjervenbüchsen, Scherben zerbrochener Tongeschirre, Papier- und Zeitungsfetzen lagen verstreut, und dann war noch da die leichte Stelle, wo das Zelt gestanden hatte, ganz scharf abgegrenzt. Der Platz war ein unregelmäßiges Viereck von etwa sechzig Schritt Seitenlänge, der dadurch immer größer geworden war, weil von den Seiten täglich das Holz fortgenommen wurde, das für das Feuer gebraucht wurde. Auch an den frisch geschlagenen Bäumen ließ sich erkennen, daß der Platz noch ganz kürzlich bewohnt gewesen sein mußte.

Die Männer standen in einer Gruppe und begannen zu rauchen. Einige hockten sich nieder, und die übrigen rebeten. Der Mann mit dem goldbronzierten Strohhut schien der Führer zu sein, denn alle sahen sie auf ihn, wenn er etwas sagte.

Sie kamen einige Schritte näher in den Platz. Dort standen sie wieder und besprachen sich. Es war deutlich zu sehen, daß sie nicht wußten, was sie tun oder was sie unternehmen sollten. Einzelne schienen zu der Ueberzeugung zu kommen, daß der Gringo, der Amerikaner, ausgezogen war, und daß man zu spät komme. Das schien endlich auch der Führer, den sie Ramirez nannten, anzunehmen.

Das Gespräch wurde lauter, weil die Leute anfangen, sich weiter zu zerstreuen und sich in größerer Entfernung voneinander zu unterhalten. So konnten die Männer in der Erdrinne beinahe alles verstehen, was dort geplant war, und sich danach richten. Vielleicht zogen die Banditen nach einer längeren Rast wieder ab, und sie bekamen hier endgültig Ruhe.

Ogleich einzelne Banditen bei ihrem Herumstreifen bis an die seitlichen Grenzen des Platzes kamen, so war doch kaum zu befürchten, daß sie so leicht den Weg zur Mine finden würden; denn Dobbs und Curtin hatten ihn in der letzten Stunde noch besonders gut vertheidigt, und solange das eingestockte Dornengebüsch nicht dürr und weß wurde, war der Weg zur Mine durchaus sicher.

Endlich, nach langem Hin- und Herreden, schienen die Banditen zu einem Entschluß gekommen zu sein. Sie sprachen so laut und gestikulierten dabei so heftig, daß die Betagerten nun schnell lernten, was die Banditen zu tun gedachten. Sie hatten beschlossen, hier für einige Zeit ihr Hauptquartier aufzuschlagen, bis die Sache mit dem Zugraub etwas verbläht war und die Soldaten in weiter abliegenden Distrikten auf der Verfolgung waren. Der Platz schien ihnen außerordentlich günstig zu sein. Etwas tiefer unten fanden sie Wasser, Gras für die Pferde würde auch wohl in der Nähe sein, und die Lebensmittel konnte man irgendwo von den Feldern unten im Tale stehlen, wenn man Wild nicht mehr essen konnte. Weiter unten auf dem Wege hatten sie eine offene Stelle gefunden, von wo aus man die Wege im Tal beobachten konnte, und wenn man die Soldaten wirklich kommen lähe, so könne man rechtzeitig noch entweichen, wenn man in der Zwischenzeit einen anderen Rückweg ausfindig mache; denn herunter von diesem Platze müßten sie, wenn Soldaten auf den Weg kämen, weil man hier in einer Falle sitze.

In der kurzen Zeit hatten sie wirklich gut die Gegend beobachtet. Sie brauchten nur einen anderen Rückweg zu finden, und das würde ihnen schon glücken, wenn nicht gerade von hier oben, dann weiter unten auf dem Wege, vielleicht in der Nähe der Quelle.

„Gerade hatte ich gedacht,“ sagte Howard leise zu Curtin, „daß wir doch recht Esel gewesen seien, daß wir nicht zur Mine getrocken sind. Aber jetzt sehe ich, daß dies das Dummste gewesen wäre, was wir hätten tun können. Denn wenn die sich hier einnisteten, würden sie uns an der Mine doch sehr bald aufführen. Es ist schon das Beste, was wir getan haben.“

„Was wir aber nun machen sollen, wenn die hier ihr Hauptquartier aufschlagen, das weiß ich wirklich nicht,“ flüsterte Dobbs. „Daran hat keiner von uns gedacht. Ich wenigstens habe angenommen, daß sie kommen und wieder gehen.“

„Warum wir einmal eine Weile,“ sagte nun Vacaud, „vielleicht ändern sie ihren Plan wieder und gehen.“

„Ich schlage vor,“ rief Howard, „wir verteilen uns auf die Gänge der Rinne. Wenn sie hier herumstreifen sollten, brauchen sie uns nicht alle auf einem Klumpen zu finden und uns abzuschließen wie die Kaninchen. Die glauben ja, daß nur einer hier oben ist, und wenn wir sie dann von mehreren Seiten packen, bringen wir sie vielleicht so in Verwirrung, daß sie losziehen.“

Howard und Vacaud nahmen nun die beiden fernsten Ecken der Rinne. Jeder der beiden hatte eine gute Jagdbüchse. Curtin und Dobbs verteilten sich so in der Mitte der Rinne, daß beide nicht gleichzeitig von einer Person gesehen werden konnten, die etwa in der Nähe der Rinne herumstreifen sollte.

Die Banditen hockten im Haufen auf dem Platze, nicht weit von dem schmalen Eingang. Sie rauchten, rebeten und lachten; zwei lagen lang ausgestreckt und schliefen oder dösten. Einer war zu den Pferden gegangen, um den Posten dort zu erzählen, daß man hierbleiben würde, und daß sie dort weiter unten nach einem Futterplatz für die Pferde suchen sollten. Ein anderer war zu dem Beobachtungsposten geschickt worden, um mit ihm gemeinsam das Tal zu überblicken. Allen, die in der Rinne saßen, kam jetzt der Gedanke, daß es die beste Gelegenheit für sie wäre, die fünf Kerle, die noch auf dem Platze waren, gut aufs Korn zu setzen und abzuschnähen. Wenn dann die übrigen fünf zur Hilfe kämen, könnte man sie aus der sicheren Deckung heraus erfolgreich empfangen, und man wäre dann

die ganze Sippschaft los. Und jeder ärgerte sich, daß man einen solchen Plan nicht rechtzeitig beraten habe. Rord war es ja kaum zu nennen, dachten sie, denn das waren ja keine Menschen, das waren Bestien.

Dobbs dachte sich immer mehr in diesen Plan hinein, und dann konnte er ihn nicht mehr für sich behalten. Er trock zu Howard, der ihm am nächsten war.

„Das selbe habe ich gerade auch gedacht,“ erwiderte der Alte. „Aber dann haben wir die toten Kerle alle hier herumliegen.“

„Die graben wir doch ein,“ flüsterte Dobbs.



Halt, ihr Banditen, ich schieße.

„Natürlich. Aber ich will hier keinen Kirchhof haben, wo wir vielleicht noch ein paar Wochen hausen müssen. Kirchhof ist ja notwendig, aber man muß ihn doch nicht gerade Tag und Nacht vor dem Fenster haben. Sonst wäre ich ganz damit einverstanden; einer, der mit dem blattennarbigem Gesicht, sieht so niederträchtig aus, daß man sich als ausgewachsener Mann vor ihm fürchten muß, wenn man mit ihm zusammen in der Kirche sitzt.“

„Dem wirst du in der Kirche nicht begegnen.“

## WAS DER TAG BRINGT.

### Bei anderen Leuten . . .

Eine merkwürdige Verkehrsstöckung größten Ausmaßes passierte kürzlich in Brooklyn. Während der Stunde des stärksten Verkehrs wurden endlose Reihen von Zügen ausgehalten, Tausende verspäteten sich zur geheiligten Dinerstunde, weil dreihundert Passagiere eines falsch dirigierten Zuges sich weigerten, ihre Plätze zu verlassen und gegen die Zumutung rebellierten, sich zur Rückbeförderung auf einen anderen Bahnsteig zu begeben.

Die beiden Linien, um die es sich handelt, halten einige Zeitlang die gleiche Richtung inne, dann biegt die eine rechts, die andere links ab. Durch falsche Weichenstellung geriet nun ein vollbesetzter Zug auf die verkehrte Strecke. Das Fahrpersonal forderte die Passagiere auf, vom Nebenbahnsteig aus eine Station zurückzufahren, um dann wieder einen Zug der richtigen Richtung zu erreichen. Ein anpöcres Geschrei war die Antwort. Einmütig forderten die Passagiere, daß der Zug bis zur Weiche zurückgeschoben werden sollte. Hinter dem Zuge war bereits die ganze Strecke verstoppt, es war unmöglich, die ganze kilometerlange Reihe der Züge zurückzudirigieren; aber alle diese Argumente des Bahnpersonals fanden taube Ohren. Die Passagiere blieben ungerührt. Ihr Zug habe nach Flatbush zu fahren, er sei so bezeichnet gewesen, und sie hätten Anspruch darauf, daß ihr Zug sie nach ihrem Ziel befördere.

Nach eiliger Konferenz wollte das Zugpersonal den Zug nun bis zur nächsten Station fahren, weil sich da eine Rückweiche befand. Aber die Passagiere pflanzten sich in die offenen Türen des Zuges und verteidigten diese Position mit Mut und Ausdauer. (Offene Türen bremsen automatisch die Züge der amerikanischen Untergrundbahnen.) Schließlich wurde die Polizei zu Hilfe gerufen. Der Polizeileutnant nahm sich drei der größten Diplomaten unter seinen Beuten mit. Das Erscheinen der Polizei war das Signal zu einem neuen Ausbruch.

„Nein, wir verlassen den Zug nicht! Wir wollen unser Recht! Wir werden an den Bürgermeister und an die Verkehrskommission schreiben!“. Die polizeiliche Diplomatie konnte keine Erfolge erzielen.

Schließlich kam der Leiter der nächsten Station. Er stieg auf eine Bank und bat um Rücksicht darauf, daß nun Tausende von Mittagbroten kalt würden — und alles durch diesen unglücklichen Fehler. Er bot die Passagiere, sich zur Rückbeförderung auf den anderen Bahnsteig zu begeben; wenn sie das nicht wollten, so bot er ihnen an, den Zug bis zur nächsten Station zu fahren und von da auf die richtige Strecke zurückzufahren. Außerdem wollte er sie aber auch, wenn sie einverstanden seien, persönlich die Treppe herauf begleiten und zu der zehn Minuten entfernten Station der richtigen Linie bringen und dafür sorgen, daß sie von dort aus ihren Heimweg fortsetzen könnten, ohne noch einmal Fahrgeid zu zahlen.

Endlich, jermüdet vom Redenschwimmen und Erschöpfung, kapitulierten die Rebellen. Nach vierzig Minuten Aufenthalt folgten sie dem Stationsvorsteher die Treppe herauf zur knapp zehn Minuten entfernten Station der richtigen Linie. . .

So etwas könnte natürlich bei uns nicht vorkommen. Die Polizei hätte sich sicher nicht auf „diplomatische Mittel“ beschränkt,

„Aber gerade. Gerade dem und gerade dieser Körperbande. Ich schwöre dir, gerade diese sind es, die der heiligen Jungfrau von Guadalupe oder dem San Antonio die meisten silbernen Beinschen und Armbänder unter die Füße hängen. Die rutschen auf den Knien von der Kirchtür bis zum Altar und dreimal um die vier Wände herum. Geh mal hin und untersuche sie mal, die haben alle ihr Bildchen oder ihre Münze um den Hals hängen. Hier die Regierung in Mexiko, die weiß schon recht gut, warum sie mit der Kirche so handfest umspringt. Die Leute sind ja zehnmal abergläubischer als die schwarzesten Heiden in Zentralafrika. Die sind — aber Mensch, was will denn der da? Der kommt ja geradezu hier herüber, Rauf auf deinen Posten.“

Geschwind wie eine Kugel trock Dobbs davon. Da kam in der Tat einer der Männer auf die Rinne zugehend, gerade auf die Stelle zu, wo Curtin saß. Er sah nicht vor sich hin oder in Richtung der Rinne, er hielt vielmehr den Kopf hoch und betrachtete sich die Felsenwand in ihrer ganzen Länge. Es schien, daß er dort nach einem Rückwege suchte. Vielleicht war ihm die Idee gekommen, daß der gefuchte Gringo dort irgendwo stecken könne, oder daß er dort seinen Weg ins Tal habe, weil man ihn ja nicht auf dem anderen Wege getroffen habe.

Er sah aber, daß dort kein gangbarer Weg sei, es war alles wie vermauert. Er pfliff vor sich hin und drehte sich, um wieder zurückzugehen. Dabei sah er nach unten und bemerkte die Erdrinne. Sider dachte er, das sei der Weg, den sie gebrauchen könnten. Er kam näher, beinahe bis zum Rand der Rinne, und da erblickte er Curtin.

Curtin hatte ihn den ganzen Weg lang beobachtet; er war deshalb nicht überrascht, als er ihn dicht über sich sah.

„Caramba!“ rief der Bandit, drehte sich zurück und rief laut hinüber zu seinen Genossen: „Kommt hierher. Hier sitzt das Vögelchen in seinem Nest und brütet seine Eier aus.“ Er lachte laut auf.

Die übrigen Männer waren sofort aufgesprungen und kamen überaus nahe. Als sie aber auf halbem Wege waren, schrie Curtin: „Halt, ihr Banditen, ich schieße.“

Die Banditen blieben sofort stehen. Sie wagten nicht, nach ihren Revolvern zu greifen. Sie wußten ja nicht recht, was los sei.

Der Mann, der Curtin entdeckt hatte, hielt sofort beide Hände hoch und ging, immer die Hände hoch haltend, zurück zu der Mitte des Platzes, wo die übrigen standen.

Eine Weile war alles ruhig, und dann begannen die Männer eilig und aufgeregelt miteinander zu reden.

Endlich trat der Führer etwas in den Vordergrund und sagte: „Wir sind keine Banditen. Wir sind von der Polizei. Wir suchen die Banditen.“

Curtin steckte den Kopf ein wenig hoch. „Wo habt ihr denn die Schilder? Wenn ihr von der Polizei seid, so müßten Sie doch wenigstens ein Schild haben. Zeigen Sie es einmal offen her.“

„Ein Schild?“ erwiderte der Mann. „Ich habe kein Schild. Ich brauche auch keins. Brauche auch gar keins zu zeigen. Kommen Sie da mal heraus. Wir wollen mit Ihnen sprechen.“ (Fortf. folgt.)

außerdem wäre ihr Eingreifen aber sowieso nicht nötig gewesen, denn beim Erscheinen der ersten Uniformmützen hätte sofort alles kapituliert.

### Der Selbstmord eines Arztes.

In der französischen Stadt Tignes hat sich vor kurzer Zeit der Bürgermeister und Arzt Bourtrois das Leben genommen. Er war angeklagt, einige Abtreibungen vorgenommen zu haben. Ogleich niemand an seine Schuld glaubte — er war allerdings durch die Auslösung einer Frau schwer belastet —, hat er vor der Fahrt zum Untersuchungsrichter Selbstmord begangen. In einem Schreiben an die Stadtverordneten beteuert er seine Unschuld und erklärt, daß er sich das Leben nehme, da er keine Hoffnung habe, seinen Namen vollkommen zu reinigen.

Der Selbstmord des Bürgermeisters erregte in der Stadt ungeheures Aufsehen. Große Gruppen demonstrierten in den Straßen unter dem Rufe: „Es lebe Bourtrois!“, — trotzdem er bereits tot war. Vor den Häusern seiner Feinde stieken sie Drohungen aus. Die Beerdigung des Bürgermeisters hatte eine mehrtausendköpfige Menge herbeigelockt.

Ueberall das gleiche. Der Abtreibungsparagraf will seine Opfer haben.

### Vom Parlamentshumor.

Dreiklassenhaus-Besprechung einer Vorlage über Aufhebung von Baubehinderungen im Kölner Festungsgraben. Es spricht der Kölner Zentrumsführer Dr. Trimbörn, dem rheinischer Humor eigen war. Aus den Zuhörern vor der Rednertribüne ragt um mehrere Haupteslängen der Votsparteller Hajenckever hervor. Da sagt Trimbörn: „Es handelt sich um turmartige Gebäude, wie ich eins in dem Herrn Kollegen Hajenckever vor mir sehe.“

Lange Jahre war ein Baron Monteußel Präsident des Preussischen Herrenhauses, das aus lauter Hochadigen, Kirchenfürsten, Hoffschranzen, Geldgewaltigen und einigen Oberbürgermeistern und berühmten Gelehrten bestand Ohne Ansehen der Person aber näselte der alte Monteußel immer wieder: „Ich eröffne die Besprechung — kein Mensch wünscht das Wort — ich schließe die Besprechung.“

### Gute Nachbarschaft.

In einem amerikanischen Gefängnis. Ein des Mordes verdächtiger Mann hat von seiner Frau Besuch erhalten und fragt ihr sein Leid. „Wenn mich der Gouverneur nicht begnadigt, bin ich verloren.“ — Angstvoll fragt die Frau: „Wie kannst du denn die Begnadigung von ihm erhalten?“ — „Wollen gleich mal sehen!“ meint der Gefangene und schreit: „He, Gouverneur, wie ist es mit meiner Begnadigung?“ Und aus der Nachbargasse kommt Inurend die Stimme des Gouverneurs: „Reinetwegen. . .“

### Einfache Begründung.

Unsere liebe Hansgenossin Katharina K. war ein fröhliches Mädchen aus Niederösterreich. Ramen wir nach Haus und fragten: „Kathi, is jemand da g'wesen?“ — so antwortete sie freundlich: „Ah, wer soll' dann kommen, es hat ja niemand a Zeit!“



# Berlin-Kottbus-Berlin.

## Rekord-Meldeschluss für das Straßenrennen.

Die deutsche Radrennfahrt auf der Landstraße wird in üblicher Weise durch die Fernfahrt Berlin-Kottbus-Berlin eingeleitet. Das am 23. März stattfindende Rennen über 260 Kilometer hat das Rekordmelderesultat von rund 500 Unterschriften gefunden. Alle Fahrer von Rang sind vertreten. In der Klasse der Berufsfahrer starten: W. Bulla, Friedemann, Wog und Paul Kohl, Klaf, Korge, W. Meyer, Rebe, Reim, Seifert, Bruns und Rudolf Wolke, Berger, Dahms, Feder, Giese, Gräfe, Rengardt, Kroll, Manthey, Meise, Panke, Schüge, Oskar Tief, Weyer, Busse, Brandes, Walter und Otto Capp, Dumm, Geisdorf, Guggu, Geyer, R. Hufsch, W. Meyer-Leipzig, Nidel, Remold, Weid, Zind und Ziron.

Riesige Felder weisen die verschiedenen Klassen der Herrenfahrer auf. Die Liste der A-Fahrer umfasst 90 Namen, die B-Fahrer rücken in einer Stärke von 70 Mann an, bei den Altersfahrern sind 40 Kämpfer genannt, die Gruppe der C-Fahrer ist 250 Mann stark. Unter den A-Fahrern ist alles vertreten, was zur Elite gehört. Es sei nur hingewiesen auf: Schliep, Schmalz, Krimling, Stöpel, Uffet, Kofinad, Genschmer, Pitschi (Berlin), Günther, Weber, Kösch, R. Hahn (Leipzig), Siegel, H. Seifert (Chemnitz), Wihag, Rosenbusch (Hannover), Epel (Breslau), Leg (Guben), D. Rige, Willi Müller, D. Michael, Kehmeyer (Rüschelsheim) und die Westdeutschen Köhn, Franzen, Mandelarg, Wallenborn. Der Start zu der klassischen Fahrt erfolgt ab 5.30 Uhr in Treptow, das Ziel befindet sich diesmal auf der Radrennbahn in Wannsee, wo gelegentlich der Ankunft der Teilnehmer verschiedene Amateurbahnrennen vor sich gehen.

## Sechstagebetrug.

### Ist er strafrechtlich zu fassen?

Unser juristischer Mitarbeiter schreibt uns zu der Frage der Sechstageschiebungen: Die Strafen, die eine Sportbehörde gegen die schiebenden Sechstagesfahrer verhängt hat, legen die Frage nahe, ob eine derartige Betrügerei nicht auch vom Standpunkt des allgemeinen Strafrechtes gefasst werden kann. Nun ist der Betrug (§ 263 St.G.B.) ein sehr kompliziertes Vergehen: er verlangt Bereicherungsabsicht, Täuschung und Vermögensschädigung.

Was die Bereicherungsabsicht anbelangt, so braucht nicht die Absicht des Betrügers zu bestehen, sich persönlich einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Auch der einem Dritten verschaffte Vermögensvorteil erfüllt den Tatbestand des Betruges. Freilich muß der Vorteil in jedem Falle ein Vermögensvorteil sein, die bloße sportliche Siegerehre genügt als Vorteil im Sinne des Gesetzes nicht. Sobald aber mit dem Sieg Geld oder Sachpreise verbunden sind, bildet die Zuschreibung dieser Preise an einen Rennteilnehmer, der im christlichen Kampf nicht Sieger geblieben wäre, ein Tatbestandsmerkmal des Betruges. Erst recht liegt dieses Merkmal vor, wenn ein Rennteilnehmer einem anderen eine Geldbelohnung dafür verspricht, daß er nicht den ernsthaften Kampf aufnimmt.

Auch das zweite Tatbestandsmerkmal des Betruges ist bei der Sechstageschiebung gegeben: die Täuschung. Zweifellos bedeutet es eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, wenn das Publikum einen ernsthaften Wettkampf zu sehen glaubt, dieser aber von den Fahrern nur martiert wird. Durch dieses Gebahren wird in den Zuschauern ein Irrtum erweckt, nämlich ein Irrtum über den Charakter des gesamten Vorganges. Am schwerlichsten ist die Frage der Vermögensschädigung zu beurteilen. Aber auch sie liegt vor. Denn zweifellos zählt der größere Teil des Publikums die hohen Eintrittspreise nur in der Absicht und Ansicht, christlichen Sport und wirklichen Wettkampf mit dem Sieg des Besten zu sehen. Würde ein bloßer Scheinkampf angekündigt werden, so würden zweifellos diese Plätze frei bleiben. Zum positiven Nachweis dieses Tatbestandsmerkmals ist allerdings notwendig, daß bestimmte Zuschauer als Zeugen erklären: sie hätten sich dadurch geschädigt, daß sie statt eines christlichen Wettkampfes nur einen Scheinkampf zu sehen bekommen haben.

Gewiß liegt die Sache rechtlich kompliziert, aber für eine Beschäftigung der Staatsanwaltschaft mit solchen Dingen sind doch Anhaltspunkte aller Art gegeben. Man erinnert sich, daß vor einiger Zeit eine Verurteilung erfolgte, als bei der Veranstaltung einer Vereinsmehrfachwettkampfsieger sich einige Gewinnlose referierten. „Schlebung“ wird eben sehr leicht zur strafbaren Handlung!

Die Rüst-Wrenn wird am 1. April geöffnet. Das vielseitige Programm umfasst drei Rennen für Berufsfahrer, zwei Dauerrennen über 60 Kilometer und zwei Wettbewerbe für Amateure.

Das Wiener Schachturnier ist beendet. Den Sieg errang Reil mit 10½ Punkten, den zweiten bis fünften Platz teilten Spielmann, Dr. Tartakower, Becker und Lichtenstein bei je 8½ Zählern.

# Arbeiter-Sport

## Auch die Schachspieler?

Der Arbeiter-Schachbund hält seine diesjährige Bundestagung vom 6. bis 9. April in Stuttgart ab. Alle Vereine sind fleißig dabei, die Anträge und Satzungsänderungen, vom Bundesvorstand vorgeschlagen, zu besprechen. So auch der Berliner Arbeiter-Schachklub in seiner von ungefähr 100 Mitgliedern besuchten Vereinsversammlung. In langen Debatten wurde das „Für und Wider“ zu den Bundessatzungen festgelegt. Dann folgte die Wahl von drei Delegierten zur Bundestagung. Hierbei spielte sich nun für unbeteiligte Zuschauer ein ergötzlicher Zwischenfall ab.

Vor ungefähr zwei Monaten nämlich wurde vom engeren Vorstand die Frage der Beschickung des Bundestages behandelt. Dabei einigte man sich auf drei Delegierte, aus Dehlschläger, Schwente und Biehewer bestehend. Dieser Vorschlag des engeren Vorstandes wurde dann vom erweiterten Vorstand einstimmig angenommen. Wer aber nun glaubte, daß die Vereinsleitung diesem Beschluß auch nachkommen würde, hatte sich jedenfalls gründlich geirrt. Der zweite Vorsitzende des Vereins, Erich Schwente, erklärte zum allgemeinen Erschaunen der nicht zur AFD. schwörenden Versammlungsteilnehmer auf der Vereinsversammlung, daß der Vorstand von sich aus keine Vorschläge zu machen beabsichtige, sondern solche aus der Versammlung selbst erwarte!

Weshalb brachte man die Vorschläge nicht? Nun, Dehlschläger, der Begründer des Berliner Arbeiter-Schachklubs, war doch inzwischen aus der AFD. zur Sozialdemokratie zurückgekehrt. Da nun aber der von der Münzstraße oder jetzt wohl von der Kleinen Alexanderstraße besetzte Kampf für die „unbedingte Einheit in der Arbeiter-Sportbewegung“ nicht soweit gehen darf, daß kommunistische Vorstandsmitglieder eines Arbeiter-Schachklubs sozialdemokratische Delegierte vorschlagen, mußte natürlich mit einem solchen Trick operiert werden. Eingeleitet auf solche

schon duzendmal angewandte Taktik, klappte denn auch diesmal der Apparat — bis auf die Wahl. Der einzige Vortragsende war hier der „Halbkommunist“ (sympathisierender) Biehewer, der laut Fraktionsbeschluss ja den „Konzeptionschulzen“ machen sollte. Der fiel durch. Er hat nun Gelegenheit, anstatt auf dem Bundestage mitzuarbeiten, hier in Berlin über die AFD-Taktik eingehend und tiefgründig nachzudenken. Gewählt wurden Schwente mit 89, der erste Vereinsvorsitzende Rabaschuf mit 88 und Dehlschläger mit 69 Stimmen. Er erhielt nur die Stimmen derjenigen, die den Arbeiter-Schachklub noch nicht als Domäne der Kommunisten und ihrer Nachläufer betrachten. So hat denn die offensichtliche Sabotage eines einstimmig gefassten Vorstandsbeschlusses doch nicht den gewünschten Erfolg gehabt.

Ein anderes nettes Stückchen leisteten sich die kommunistischen Drahtzieher dann noch bei der Bestätigung der Abteilungsoblenne. Die Richtlinien des Vereins besagen, daß die Obleute gewerkschaftlich oder politisch organisiert sein müssen. Die Abteilung Briege hatte nun in der Person eines Rudolf Schüg einen Obmann gefunden, der aus dem Zentralverband der Angestellten wegen seiner politischen Treibereien ausgeschlossen wurde. Als seine Bestätigung an der Reihe war, beantwortete er die Frage nach seiner politischen Organisation mit einem tröstlichen „Ja wohl, im Roten Frontkämpferbund“. Obwohl für jeden vernünftigen Menschen einwandfrei feststeht, daß der Rote Frontkämpferbund, dieses Sammelbecken von organisationsfeindlichen „Koffertkämpfern“, nicht als politische Organisation im Sinne der Vereinsrichtlinien anzusehen ist, wurde der famose Obmann Schüg trotzdem bestätigt. Ein Kommentar darüber erübrigt sich wohl. Nur sollten die Arbeiter-Schachspieler, die noch nicht den Berliner Arbeiter-Schachklub als ein Tummelfeld für organisierte und unorganisierte Kommunisten anzusehen gewillt sind, daraus die Schlussfolgerungen ziehen.

## Nürnberg 1929.

### Die Jugend auf dem Bundesfest.

Um auf dem 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes 1929 in Nürnberg den vorgesehenen großzügigen Rundgebungen der Sportler- und Turnerjugend nötigen organisatorischen Aufbau und Schwungkraft zu geben, ist ein besonderer Ausschuss eingesetzt worden. Er wird gebildet vom Bundesjugendausschuss, dem nordbayerischen Kreis- und Nürnberger Bezirksjugendausschuss. Seine Aufgaben beziehen sich im allgemeinen auf rege und wirksame Propaganda und Werbung für stärksten Besuch des Festes durch die Bundesjugend. Auf enge und verständnisvolle Zusammenarbeit mit den anderen zuständigen Festauschüssen, um der am Feste teilnehmenden Jugend vollen und genügenden Anteil an allen sie berührenden Veranstaltungen zu gewährleisten, ist größter Wert gelegt. Hierzu gehört unter anderem Teilnahme der Jugend an den allgemeinen sportlichen Wettkämpfen, am Festzug, beim Festspiel, an den festlichen Veranstaltungen an den Wanderfahrten, Preisermäßigung, Unterkunft und Verpflegung. Besonders angelegen ist dem Bundesfestjugendausschuss die Veranstaltung einer gesonderten Jugendkundgebung im Rahmen des Bundesfestes. Diese soll einen überzeugenden und überwältigenden Beweis erbringen von dem Umfang, der Stärke, der Leistungsfähigkeit und Begeisterung des sportlichen Nachwuchses im Bunde.

## Deutschösterreichischer Abend.

### Bei den Naturfreunden.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ veranstaltet am Sonnabend, 31. März, 19 Uhr, in der Aula des Luisenstädtischen Gymnasiums, Steinstraße 49, einen deutschösterreichischen Abend zu Ehren seiner Wiener Ortsgruppe. Florian Kienzl hält kulturhistorische Betrachtungen und bringt deutschösterreichische Dichtungsausschnitte zum Vortrag. Der Trachtenverein „Die Eggenländer-Gemeinde“ wirkt mit durch Darbietungen in Männerchor, Liedern zur Laute, Reigen und Ländlertänze in Trachten. Tiroler Lieder und Zithermusik, sowie Schachplatter tragen zur Belebung einer typischen österreichischen gebirgländischen Veranstaltung bei. Alle Wiener Weisen werden durch die Mitwirkung des Mandolinvereins „Die Naturfreunde“ zu Gehör gebracht. Karten a 50 Pf. sind zu haben: im Lokal Bleslin, Stargardter Straße 3,

Lokal Goldschmidt, Stölpische Straße 26, in der Inarrendhandlung Sauer, Schivelbeiner Straße 26, und bei allen Mitgliedern der Abteilung Norden des Touristenvereins „Die Naturfreunde“.

## Hockeyspiele am Sonntag.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Nordring 1 muß gegen die Freie Turnerschaft Charlottenburg 1 antreten. Beide Mannschaften sind sich vollkommen ebenbürtig und dürfte hier nur die größere Ausdauer sowie der Siegeswille ausschlaggebend sein. Das Herbstspiel gewann Groß-Berlin knapp mit 4:3. Findet sich Groß-Berlin mit den fremden Platzhirschen und der Charlottenburger Verteidigung gut ab, müßten sie sicherer Sieger sein. Das Spiel findet um 16½ Uhr auf dem Platz in Westend statt. Der Athletik-Sportklub empfängt in Baumshulowweg auf dem B-Platz um 10½ Uhr die Freie Turnerschaft Schönholz 1. Schönholz spielt auf fremdem Boden stets sehr unglücklich und dürfte gegen die sehr in Schwung gekommenen AEC einen sehr schweren Kampf haben. Technisch sind die Schönholzer zweifellos besser und müßte es zu einem knappen Siege langem, wenn ihnen der AEC nicht einen Strich durch die Rechnung macht.

In der Schönhauser Allee treffen sich die Sportliche Vereinigung Nord-Ost und der AEC. Fichte-West um 16½ Uhr. Die Bester dürften hier den sicheren Sieger stellen, falls ihnen der Boden nicht zu schwer wird. Weitere Spiele: Charlottenburg II—Lichtenberg-Sportler 1 um 14 Uhr in Westend. Schmargendorf—Fichte 1 um 10 Uhr Seepark Charlottenburg. Nordost 06 II—Fichte 2 um 15 Uhr Schönhauser Allee. AEC II—Schönholz II um 9 Uhr in Baumshulowweg, B-Platz. Nordring III—Lichtenberg 2 II 9 Uhr Schönhauser Allee. Fichte 10 II—AEC III 10½ Uhr Schönhauser Allee. Frauen: Fichte 1—Schönholz 13 Uhr Schönhauser Allee. Charlottenburg—Lichtenberg-Sportlerinnen 15½ Uhr in Westend. Jugend: Nordost—Lichtenberg-Sportler um 14 Uhr Schönhauser Allee. Schmargendorf—Charlottenburg 9 Uhr Seepark. Fichte 1—Schönholz um 12 Uhr Schönhauser Allee.

## Vereinskalender.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, WM. Weinlauner See: Sonntag, 25. März, Beschickung der Gewandstellung in der Seebühne, 14—15. Treffpunkt 10½ Uhr Seebühne Panzerstraße, 19½ Uhr Runder Abend in der Parade Panzerstraße, 20. — Photogeniegesellschaft: Sonntag, 26. März, 20 Uhr, Ehring, 21. Die Bankergruppe wird fertig. Sportverein Sparta, Treffpunkt zum Ballspiel in Petersburger Sonntag 22 Uhr Hagen, 23. — Ede Madalistrasse. Berliner Arbeiter-Schachklub, e. B. Freitag, 28. März, 20 Uhr, im Bootshaus, Eitelstr., Tunnelstr., 29. Fahrtenausflug zum Anzoborn. Arbeiterverein „Kohle“, Charlottenburg, Freitag, 28. März, 20 Uhr, Miltzsch, 4. bei Fritzsche, Mitgliederversammlung und erste Fahrtenausflug. Erscheinung der Osterlächer (Kaffee) um 19 Uhr erwidert. Mitgliedsliste für Frauen jetzt geipert, dagegen noch Aufnahmeanträge für Männer und Jugendliche.

## Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 22. 2. Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 7½ Uhr. Cavalleria rusticana — B-Jazzi. Troubadour. Staatl. Schillerth. Charlottenburg. 8 Uhr. Amphitryon.

Die Weiber. Staatl. Schillerth. Charlottenburg. 8 Uhr. Amphitryon.

Volkshühne. Theater an Glienickerp. Th. an Schiffbauerdamm. 8 Uhr. Die Entdeckung des Antonio Carossa. Der Zigarettenkasten.

CASINO-THEATER 8 Uhr. Lothringer Str. 37. Doktor Klaus. Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Fautoull nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Großes Schauspielhaus. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr. REGIE: CHARELL. POMPADOUR MASSARY. Sonntag am 3 Uhr halbe Preise.

Komische Oper 8½ Uhr. Oper 8½ Uhr. James Klein's gewaltiges neues Revue-Stück: Zieh' dich aus! 200 Mitwirkende. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Renaissance-Theater. Steinplatz 90. 8.10 Uhr. Coeur Bube.

Theater am Kottbuser Tor. Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 10077. Täglich 8 Uhr. Sonntag, nachmittags 3 Uhr. Elite-Sänger. Im März-Spielplan d. gr. Schlager „Oh diese Schwiegeröhne“. Volksstück in 1 Akt. Ferner: Schorsch Rosell, der Meister der Komik in „Frühlingszauber“.

Wintergarten. 8 Uhr. Finden Sie, daß 'nstance sich richtig verhält? Otto Reutier und das gr. Programm.

8. SCALA. Nollendon 7360. Enrico Rastelli. und weitere internationale Varieté-Attraktionen.

Deutsches Theater. Norden 12 310. Abonnementsbüro: Norden 10 338—39. 11 Uhr, Ende 10 U. Zwölftausend. Sonntag, den 25. nachm. 4 Uhr. Zinsen. Preise 1—7 M.

Kammerspiele. Norden 12 310. 1. U., Ende nach 10. Finden Sie, daß 'nstance sich richtig verhält? Abschluss der Spielzeit 25. März.

Berliner Theater. Direktion Kühnert. Nollendon 30-31, Ubb. 171. 8½ Uhr. „Die Bollé Sisters“. Ein Berliner Volksstück von Friedrich-Friedrich. — Max Mühlert, Leo Jell, Leo Lenz.

Th. im Admiralspalast. Nur noch 3 Vorstellungen. Tägl. 8½ Uhr. HALLER-REVUE. „Wann und wo“. Letzte Sonntag-Vorm. Vorstellung 1 Uhr: die ganze Vorstellung zu halben Preisen.

Piscatorbühne. Theater am Nollendorferplatz. Kurtfürst 2091/93. Ant. 8, Ende geg. 11. Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk mit Max Pallenberg und Erwin Piscator.

Berliner Theater. Direktion Kühnert. Nollendon 30-31, Ubb. 171. 8½ Uhr. „Die Bollé Sisters“. Ein Berliner Volksstück von Friedrich-Friedrich. — Max Mühlert, Leo Jell, Leo Lenz.

Residenz-Theater. Tägl. 8½ Uhr. Kein Polizeiverbot. Oskar Ebelbacher in Flucht. Komödienhaus Norden 6304. Tägl. 8½ Uhr. Broadway.

Rose-Theater. Gr. Frankf. Str. 132. 8½ Uhr. Der Flieger. CIRCUS-BVGG. Tägl. 7½ Uhr. Neue Circus-Attraktionen! Zum Schluß: Die Hosen des Herrn v. Bredow.

Reichshallen-Theater. 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr. Das wundervolle Progr. der Stettiner Sänger. nachm. ermäß. Preise. Cönhoff-Brett's: 60minütiges Variété-Programm! Tanz! Anfang 8 Uhr, 10½, 5 1/2.

Lustspielhaus. 8½ Uhr. Guido Thietcher „Unter Geschäftsansicht“. Kleines Theater. Täglich 8½ Uhr. Erika Glässner in Gretchen. Für Jugendliche nicht geeignet. Theater d. Lützowstr. Tel. Kurt. 9299-10. Täglich 8½ Uhr. Bennet contra Aschenbrödel. Theater des Westens. Täglich 8½ Uhr. Zigeunerbaron. Karlina a. G. (Wiese) Intab. Lichtenstein, Hofbauer, Fleischer (bei Anstap) Wisser, Bradsky, Brandt. Sallenburg-Bühnen. Dts. Künstler-Th. 8 Uhr. Die goldne Meisterin.



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**OPPEL FAHRRÄDER M.K.**

Filialen:  
S 14, Brünzenstraße 66.  
NW 21, Alt-Stein 98.  
Neukölln, Berliner Str. 7  
Spandau, Wilhelmstr. 163  
(alte Pilsenerstr.)

**Wochenrate**

**GEBR. E. O. KRAUSE**



**Märkischer Fleischkonsum**  
Hermann Pohle [G. F. 6]  
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34



**Kühler Honig**

**Musiker-Festsäle**  
Inh.: Max Vogel, Kaiser-Wilhelm-Str. 31  
Empfehle meine Lokalitäten  
sämtlichen Organisationen und Vereinen.



UNTER REICHSAUßRICHT

Nach einmonatiger Mitgliedschaft  
unbedingten Rechtsanspruch auf  
kostenlose, pietätvolle Bestattung  
Kein Kirchenaustritt erforderlich

[G. F. 54]

Man verlange kostenfreie Zusendung  
eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:  
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110  
Fernruf: Norden 3885-88, 3044

„Eh' Du einkaufst anderswo  
Frag' stets bei „Spar-Radio“

Nur Hof rechts Invalidenstr. 116  
nicht Keller  
Anlagen und Teile auf Raten.

**Sport-Restaurant**  
Oskar Schulz [G. F. 92]  
Köpenick, Bahnhofstr. 34  
Verkehrslokal des Reichsbanners

**Fahrräder**  
auf Teilzahlung  
Wochenrate 3-5 M. Anzahlung 15 M. an  
**S. Matlich, Neue Königstr. 19a.**  
Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

**Küchen**  
zu Fabrikpreisen  
von 59.- Mark an  
Spotbillige Naturküche  
Zahlungserleichterung!  
**Küchen-Mescha**  
Schwedenstr. 1



[G. F. 391]

**Kauf!**  
die anerkannt vorzüglichen  
Qualitäten  
der  
**Vereinigten Pommerschen**  
**Meiereien**  
110 Filialen in allen Stadtteilen

**Werkfreude-G. m. b. H.**  
W 35, Potsdamer Straße 104 [G. F. 36]  
Eingang Kurlürstenstraße - Fernruf: Kurfürst 7904.  
Spielzeug / Geschenke  
Werkstatt für Arbeits-, Fest- und Wander-Kleidung.  
Kurse u. Beratung für Selbstschneidernde.

**Volkfürsorge**  
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl.  
Versicherungs-Aktiengesellschaft

**Die**  
Versicherung aller  
Arbeiter und  
Angestellten [8]

Auskunft erteilen alle Ver-  
trauensleute, sowie  
die Rechnungsstelle  
Berlin S 42, Ritterstraße 126, I.  
Kassenstunden täglich von 8-1,  
Dienstags von 3-6,30 Uhr.

Verlangen Sie nur diese Marke



**Braunschweiger u. Konserven**  
**Stolo**  
**Jos. Mehr & Co.**  
BERLIN C. 25

[G. F. 29]

Erhältlich in jedem besseren Lebensmittelgeschäft.

**Bauhütte**  
**Berlin** G. m. b. H.  
Gesellschaft für Bau-  
ausführungen aller Art  
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106  
Fernsprecher:  
Zentrum 3205, 3206, 3207 [23]

**Die neuen Schallplatten der Gewerkschaftsmitglieder**  
Chorunterschiede der Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes auf Homocord-Electro

**Männerchor Fichte-Georgia** Leitung: Wilhelm Knöchel [G. F. 36]  
4-2510 Das heilige Feuer (G. Ad. Uthmann - Ludwig Lessen)  
Auskunft (Wilhelm Knöchel - Friedrich Mücke)

**Gesangsverein Typographia-Berlin** Dirig.: Alexander Weinbaum  
mit Homocord-Orchester  
-2522 Sturm (G. Ad. Uthmann - Ludwig Lessen)  
Vogel lied we ter, Volkslied (A. v. Othegraven)  
-2523 Wann wir schreiten (Alfr. Guthmann - Hermann Claudius)  
sonntag am Rhein, Volkslied (R. Schumann)

**HOMOCORD ELECTRO**  
General erhältlich :: Bezugsquellen weist nach Homophon-Company G. m. b. H.,  
BERLIN SW 68, Alexanderstr. 108

**RESTAURANT**  
**„MÜNZHOF“**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

Stimmung? HUMOR!

**Für die Einsegnung.**

Auszugsmehl, Sternmarke . . 0,28  
Zucker, feinste Raffinade . . 0,33  
Mandeln, süße und bittere . . 2.40  
Sultana, sehr fein . . . . . 1.10

**CARL TAMASCHKE**  
Berlin SO, Dresdener Straße 121-123

**HEINRICH SCHMITZ**  
Restaurant zum Dortmunder  
Schmitz Industrie-Kasino  
Kommandantenstraße 72

[196]

**LYONS' TEE**  
STETS  
DER BESTE

**Ruhebetten** Sofa, Auflegematrizen,  
Metallbettstellen

Größtes ältestes Spezialgeschäft des Ostens  
Denkbar beste Verarbeitung - Solide Preise - Teilzahlung gestattet  
- Lieferung nach jedem Ort kostenlos -  
[197] Polstermöbel-Fabrik **Franz Bayer**, Berlin O 112, Liebigstr. 47

**Fleisch** **Wurst**  
**Willy Hanka** [G. F. 35]  
Brunnenstraße 121-122  
billig gut

**Fuhrunternehmer Paul Krause**  
Baustoffanfuhr  
**Neukölln, Hertzbergstraße 3**  
Fernsprecher: Neukölln 912 [G. F. 87]

**Reichsbanner-  
Anzug**  
Vorschriftsmäßig  
Prima Qualität  
Preiswert

Verlangen Sie  
Prospekt N° 127

**Brandenburgische  
Wirtschafts A.G.**  
BERLIN-SW-11.



**BUTTER  
BECK**  
1880

**Oskar Beck**  
Die Butter nach Ihrem Geschmack!  
Fein und doch preiswert, Pfund 1,54 Mk.

**Fahrräder Rennfahrer  
Motorräder**  
**Richard Huschke**  
Spezialität: Huschke Rennlenker  
Sämtliche Sport-Artikel  
An der Spandauer Brücke 7  
(Hackescher Markt, Tel. Norden 11 887) [G. F. 67]

**Walterdhens Ball**  
der älteren Jugend [171]  
**Wann und Wo?**  
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)  
Täglich außer Dienstags

**Franz Knörck**  
Adalbertstraße 5  
Tel.: F 1 Moritzplatz 4918

Projektierung und Ausführung von Gas-, Wasser-,  
Kanalisations- und Dampf-Anlagen, Warmwasser-  
Bereitungs-, Wasserversorgungs- und Klär-Anlagen

**Neetzella**  
**Milch**  
Schokolade  
Anerkannt vorzügliche Qualität

**Liebing-Brot**  
Grahambrot nach Vorschrift der Mastenlehre  
134 Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)  
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

**Gas-Apparate**  
Jeder App. auf Teilzahl. in 10 Monatsraten  
zu den Beding. d. Berliner Stadt Gaswerke

**Richard Luwe**  
Keibelstraße 12 [G. F. 58]  
E 3 Königstadt 5403 E 2 Kupfergrab. 4403

**Mutziputz!**  
die neue  
paradiesch  
Hochglanzbürste!  
Unentbehrlich für die  
Eleganz Ihrer Schuhe

Bezugsquellenmarken  
Wäbber, G. m. b. H., SW 68 Kochstr.

**Eierhonig!**  
Der edelste Kunsthonig

In fast allen Lebensmittel-  
geschäften zu haben. Preis  
pro Pfund 50 Pf. exkl. Glas  
aufstrichfertig. [G. F. 77]

**Lorenz**  
**Raffee**



**Hermann Lorenz**  
Invalidenstr. 161 [73]  
Kaffee :: Tee :: Kakao  
Eigene Rösterrei seit 1879

**E. Bytomski**  
Zigarren [G. F. 71]  
Zigaretten und Tabake  
Zahlstelle der Volksbühne und Z. d. A.  
**Engelauer 23** neb Gewerkschaftsaus.

**Höchste Beilehung  
jeder Wertsache**  
sowie Garderobe  
im Leihhaus [G. F. 60]  
**Hermann Joël**  
Markgrafenstraße 22 II

**Bevor Sie Möbel kaufen**  
besichtigen Sie meine Ausstellung [G. F. 2]  
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%

**JULIUS KIWI** Tischlermeister  
Berlin N, Chausseesir. 60